



## Stadtplanungsamt Magdeburg

Mitarbeiter:

Reinhard Adler  
Christa Anger  
Birgit Arend  
Heidrun Bartel  
Roswitha Baumgart  
Monika Bohnert  
Klaus Danneberg  
Renate Dilz  
Wilma Ebeling  
Klaus Eschke  
Jutta Fittkau  
Hannelore Friedrich  
Peter Görke  
Hans Gottschalk  
Margot Gottschalk  
Gabriele Grickscheit  
Andrea Hartkopf  
Hans Heinecke  
Anette Heinicke  
Sabine Hlous  
Heinrich Höltje  
Wilfried Hoffmann  
Wolfgang Jäger  
Heinz Karl  
Krista Kinkeldey  
Dr. Karin Kirsch  
Hannelore Kirstein  
Jutta Klose  
Helga Körner  
Brigitte Koch  
Dr. Günther Korbel  
Christa Kummer  
Peter Krämer  
Thomas Lemm  
Marlies Lochau  
Bernd Martin  
Konrad Meng  
Helmut Menzel  
Angelika Meyer  
Heike Moreth  
Bernd Niebur  
Doris Nikoll  
Corina Nürnberg  
Heinz-Joachim Olbricht  
Dr. Carola Perlich  
Dr. Eckhart W. Peters  
Liane Radike  
Karin Richter  
Dirk Rock  
Karin Schadenberg  
Jutta Scheibe  
Hannelore Schettler  
Günter Schöne  
Monika Schubert  
Helga Schröter  
Klaus Schulz  
Achim Schulze  
Hannelore Seeger  
Rudi Sendt  
Siegfried Szabó  
Heike Thomale  
Judith Ulbricht  
Wolfgang Warnke  
Rolf Weinreich  
Astrid Wende  
Burkhard Wrede-Pummerer  
Marietta Zimmermann

## Bisher erschienene Titel des Stadtplanungsamtes

1/93 Strukturplan  
2/93 Verkehrliches Leitbild  
5/93 Stadtsanierung Magdeburg-Buckau  
7/93 Workshop • Nördlicher Stadteingang •  
8/93 Städtebaulicher Denkmalschutz Hegelstraße  
9/93 Radverkehrskonzeption  
11/93 Workshop • Kaiserpfalz •  
12/94 Kleingartenwesen der Stadt Magdeburg  
13/94 Hermann-Beims-Siedlung  
14/94 Siedlung Cracau  
15/94 Städtebauliche Entwicklung 1990 -1994  
18/I/94 Napoleonische Siedlungen  
18/II/94 Baugeschichte Neue Neustadt  
19/94 Anger-Siedlung  
22/94 Curie-Siedlung

## ZUR BAUGESCHICHTE DER NEUEN NEUSTADT

Die umfangreiche Arbeit an den Bauakten ist nur möglich gewesen durch die stets hilfsbereite Unterstützung seitens des Stadtarchivs. Großer Dank gebührt Frau Buchholz (Amtsleiterin Stadtarchiv) und den Mitarbeiterinnen Frau Hebecker und Frau Jänecke. Weiterhin schulde ich Dank Frau Rosner von der Bauaktenkammer, die mit unermüdlichem Einsatz, Entgegenkommen und Geduld das Zustandekommen dieser Untersuchung wesentlich erleichtert hat.

Größten Dank schulde ich auch Herrn Menzel (Untere Denkmalschutzbehörde Magdeburg), der mir in ungewöhnlich selbstloser Weise sehr kollegial mit vielen Hinweisen und Ausarbeitungen geholfen hat.

Schließlich bleibt noch Herrn Dr. Puhle vom Kulturhistorischen Museum Magdeburg für die Bereitstellung von Bildmaterial zu danken.

Frau Anger, Frau Bohnert, Frau Schröter und Frau Vehse haben mit großem Fleiß die zahlreichen Zeichenvorlagen vorbereitet.

Dr. Günther Korbel



Umschlag gedruckt auf  
chlorfrei gebleichtem Papier  
Gedruckt auf Recycling-Papier

---

# Landeshauptstadt Magdeburg

Stadtplanungsamt Magdeburg

## Die Napoleonischen Gründungen Magdeburgs

Zur Baugeschichte  
in der Neuen Neustadt

Günther Korbel



---

*Die Stadt mit Zughraft*

INHALTSVERZEICHNIS	SEITEN	SEITEN
ZUR BAUGESCHICHTE IN DER NEUEN NEUSTADT		
G. Korbelt		
Grußwort	3	
W. Polte		
Vorwort	4	
H. K. Prottegeier		
Einleitung	5	
E. W. Peters, K. Schulz		
1. FREIRÄUME, STRASSEN UND PLÄTZE	15	
2. WOHNBAUTEN IN DER NEUEN NEUSTADT	23	
2.1. Das ländliche Wohnhaus des Klassizismus	23	
2.2. Wohnbau - zwischen Klassizismus und Neubarock	32	
2.3. Bauten des Neubarock	39	
2.4. Großbürgerliche Villen	51	
2.5. Werkbund-Architektur	61	
2.6. Jugendstileinflüsse	65	
2.7. Wohnbauten der Dreißiger Jahre	66	
2.8. Sozialistischer Wohnbau	71	
2.9. Eine Typologie der Wohnbauten	80	
3. NUTZBAUTEN	81	
3.1. Industrielle und gewerbliche Anlagen	81	
3.2. Handwerksbetriebe	128	
3.3. Geschäfte und Dienstleistungen	140	
3.4. Landwirtschaftliche Betriebe	153	
3.5. Lauben und Gewächshäuser	168	
3.6. Garagen und Petroleum-Abfüllanlagen	170	
4. ÖFFENTLICHE BAUTEN	174	
4.1. Rathaus	174	
4.2. Schulen	178	
4.3. Kultbauten	179	
4.4. Badehäuser	182	
4.5. Königliches Amtsgericht und Gefängnis	185	
4.6. Straßenbahndepot	188	
5. STÄDTEBAULICHE ENTWICKLUNGSPERSPEKTIVEN IN DER NEUEN NEUSTADT	192	
5.1. Denkmalpflegerische Bewertung der Bausubstanz (H. Hannig / G. Korbelt)	192	
5.2. Übersicht über die Bauvorhaben in der Neuen Neustadt (J. Tello / Architekturbüro Dr. Brezinski)	203	
5.3. Entwürfe zur Platz- und Straßengestaltung in der Neuen Neustadt (J. Tello / Architekturbüro Dr. Brezinski)	205	
5.3.1. Entwurf der Ost-West-Achse um die Nicolaikirche	207	
5.3.2. Der Heinrichsplatz	208	
5.3.3. Der Kuckhoffplatz - früher Friedrichsplatz	210	
5.3.4. Straßenraumgestaltung - Lübecker Straße	212	
5.4. Verkehrsplanungen in der Neuen Neustadt (K. Eschke)	214	



Die vorliegende Broschüre des Stadtplanungsamtes beschreibt die Baugeschichte der Neuen Neustadt von der napoleonischen Gründung als Hieronymusstadt bis in die Gegenwart. Auch wenn die nördliche Vorstadt erst seit 1886 Teil unserer fast 1200 Jahre alten Stadt ist, wird mit dieser Darstellung auch ein Stück Magdeburger Geschichte lebendig, denn die Schicksale beider Städte sind seit Jahrhunderten miteinander verwoben.

Heute präsentiert sich die Neue Neustadt dem Besucher als ein Gebiet verschiedenster Baustile, vom schlichten Kolonistenhaus aus den Anfangsjahren über reich verzierte Villen und Gründerzeithäuser, die Reihenhäuser der Curiesiedlung bis zu den vieltägigen Plattenbauten im Norden der Lübecker Straße. Das Zentrum des nördlichen Stadtteils ist wie vor 180 Jahren der Nicolaiplatz. Er birgt auch eines der architektonischen Kleinode unserer Stadt, die 1824 nach Plänen Carl Friedrich Schinkels erbaute Nicolaikirche.

Wie überall in Magdeburg drehen sich auch in der Neuen Neustadt viele Baukräne. Manche Lücke wurde in den letzten Jahren geschlossen, nach und nach gewinnen die Prachtbauten ihren alten Glanz zurück und mit dem Ausbau der Straßenbahntrasse auf der Lübecker Straße sind vor allem die Neubaugebiete am nördlichen Stadteingang günstiger erreichbar. Bei allen baulichen Veränderungen und Modernisierungen bleibt es Aufgabe der Stadtplaner, das historisch Unverwechselbare der Neuen Neustadt zu bewahren. Die vorliegende Dokumentation der architekturgeschichtlichen Besonderheiten dieses nördlichen Stadtteils ist dazu ein wichtiger Beitrag.

### Grußwort des Oberbürgermeisters

Zwei mächtige Vorstädte hatte Magdeburg einst, die Sudenburg und die Neustadt. Ihre Schicksale ähnelten einander: Beide wurden durch Brände und Kriege immer wieder zerstört, beide ließ Napoleon 1806 beim Ausbau der Festung Magdeburg schleifen, beide baute er sechs Jahre später als Katharinenstadt und Hieronymusstadt neu auf.

Bis heute ist im regelmäßigen Grundriß und in den parallel verlaufenden, großzügig angelegten Straßen der Neuen Neustadt die napoleonische Gründung vor 180 Jahren sichtbar. Auch die noch erhaltenen eingeschossigen Ackerbürgerhäuser sind steinerne Zeugen dieser Zeit.

Dr. Willi Polte  
Oberbürgermeister

## Vorwort

Die Aufarbeitung der Baugeschichte unserer Landeshauptstadt hat nicht nur rückblickende Bedeutung für historisch interessierte Bürger. Wenn wir in die Zukunft denkend die Gestaltung unserer Stadt weiterentwickeln wollen, dann müssen wir die Entstehung der verschiedenen Stadtbereiche genau kennen und die geplante oder manchmal auch ungeplante Weiterentwicklung dieser Stadtbereiche nachvollziehen können.

Für eine kontinuierliche, d. h. bruchlose Stadtentwicklung ist es wichtig, daß stadtplanerische Grundzüge, die von der Entstehungszeit bis zum heutigen Tag noch nachvollziehbar sind, nicht einfach überplant werden, sondern sorgsam in eine neue Entwicklung eingebettet werden. Daß dabei rechtliche stadtplanerische Steuerungsinstrumente eingesetzt werden müssen, ist unabdingbar.

Gerade für die Neue Neustadt gilt dies in besonderem Maße. Stellt sie doch ein Stadtquartier dar, dessen Anlage aus der napoleonischen Zeit noch deutlich ablesbar ist. Konsequenterweise hat die Stadt für dieses Viertel auch die notwendigen Bebauungspläne zur Aufstellung beschlossen und bearbeitet sie mit aller gebotenen Sorgfalt, um auch für den künftigen Bauherren und Investor eine nachvollziehbare Begründung für die gewünschte Stadtentwicklung geben zu können.

Nicht zuletzt ein Teil dieser Begründung ist dieses vorliegende Heft. Ich würde mir wünschen, daß es richtig verstanden von allen in der Neuen Neustadt tätigen Architekten und Bauherren eingehend studiert wird, denn so lassen sich Planungsfehler, die dann zu Verzögerungen und Doppelbearbeitungen führen, von vornherein vermeiden. Die Stadt Magdeburg will mit diesem Heft eine konsensfähige Diskussionsgrundlage für die künftige städtische Entwicklung der Neuen Neustadt schaffen, um die Planung - natürlich auch unter Beachtung aller heutigen und noch auf uns zukommenden neuen Belange - auf ein tragfähiges Fundament zu stellen.

Sicherlich wird die Entwicklung des Stadtteiles Neue Neustadt noch viele Diskussionen hervorrufen und auch unterschiedliche Meinungen und Auffassungen zeitigen. Aber es wird dann hoffentlich auch hier so wie in vielen anderen Fällen, wenn man von einer gemeinsamen Diskussionsgrundlage ausgeht, alles sehr viel leichter sein. Ich hoffe, daß diese Dokumentation das angestrebte Ziel erfüllen hilft.

## EINLEITUNG

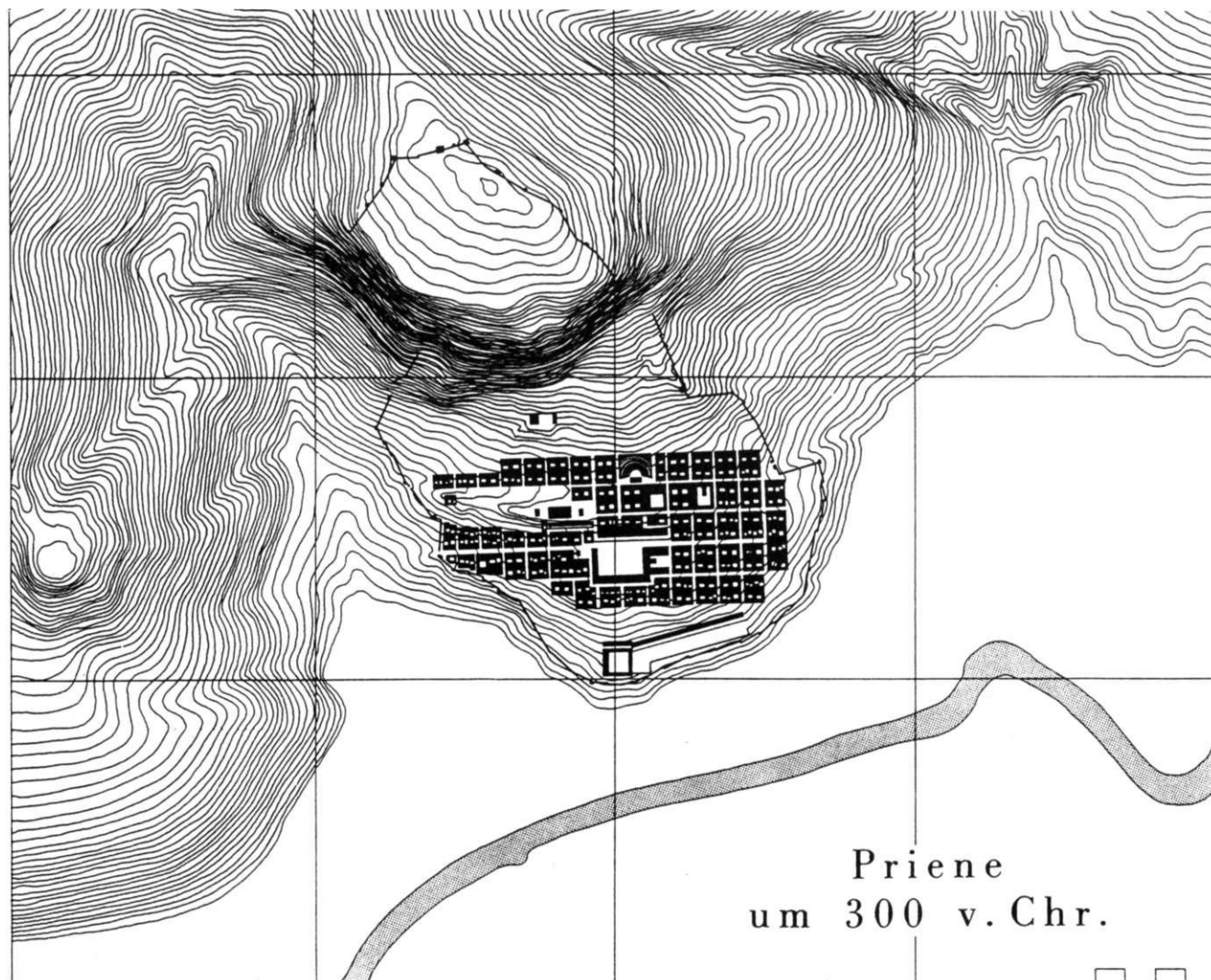
Die ältesten und bekannten Stadtpläne, Stadtansichten und Stadtbeschreibungen zeigen, wie innerhalb sehr begrenzter räumlicher Ausdehnung Städte gebaut wurden. Sie sind oftmals über große Zeiträume von verschiedenen physischen Voraussetzungen - wie Boden, Wasser, Luft und Klima sowie der Gunst der Lage und anthropogenen, das heißt vom Menschen bestimmten Faktoren entwickelt worden. Sie tragen die Handschrift von Natur und Menschen.

Der Mensch als Gestalter - Der Wunsch nach Idealstädten hat schon in der Antike eine Rolle gespielt. Alle Städte in Europa mit regelhaft angelegtem Grundriß lassen sich in ihrer Grundidee auf den Stadtplan des Hippodames von Milet zurückführen, den er für die hellenistische Stadtanlage von Priene am Nordhang des Mäanders in Kleinasien entworfen hat. Der felsige Hang wurde begradigt und das gewonnene Material zum Häuserbau verwendet.

Regelmäßig geplante Städte stehen im Widerspruch zu den Irrwegen und Labyrinthen prähistorischer und vieler historischer Städte. Hier starre Formgebung und eine gewisse Künstlichkeit - dort organisches Wachstum, Zeugnisse lebendiger Prozesse, die uns eine Vorstellung von der zeitlichen Dimension geben. Oftmals sind sie von Sagen umwoben, zum Beispiel ließ der König Minos auf der Insel Kreta von Daedalos ein Labyrinth bauen, damit der Minotauros - halb Mensch, halb Stier - in Gefangenschaft gehalten wird. Man denke nur an zwanzigtausend Jahre alte Siedlungsplätze, wie „Peche Merle“ in Frankreich - wo die Bilder und die Handabdrücke noch heute so frisch sind, als hätten gerade die Bewohner ihre Höhlen verlassen - und achttausend Jahre alte Städte, wie „Çatal Höyük“ in Anatolien mit ihren eindrucksvollen farbigen Wandmalereien und Halbreliefsen.

Das Alte Testament nennt weitere Beispiele: Jericho, die hängenden Gärten der Semiramis und den Turmbau zu Babel, das Paradies, das Labyrinth und Atlantis.

Abb.: Die regelmäßige Stadtanlage Priene - nach einem Entwurf des Hippodames (Skizze: T. Valena: Stadt und Topographie, 1990)



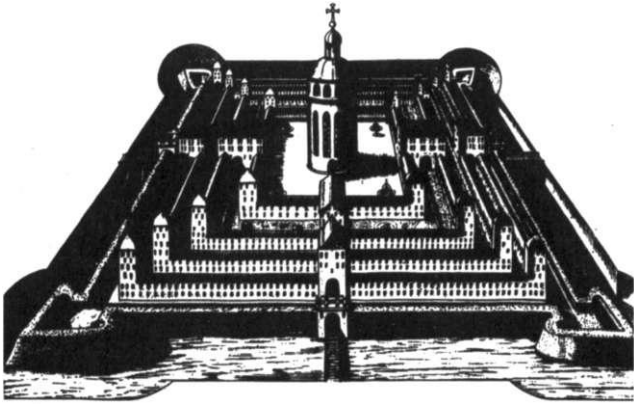


Abb.: Frontispiz zu Johann Valentin Andreae, "Christianopolis" (1618)

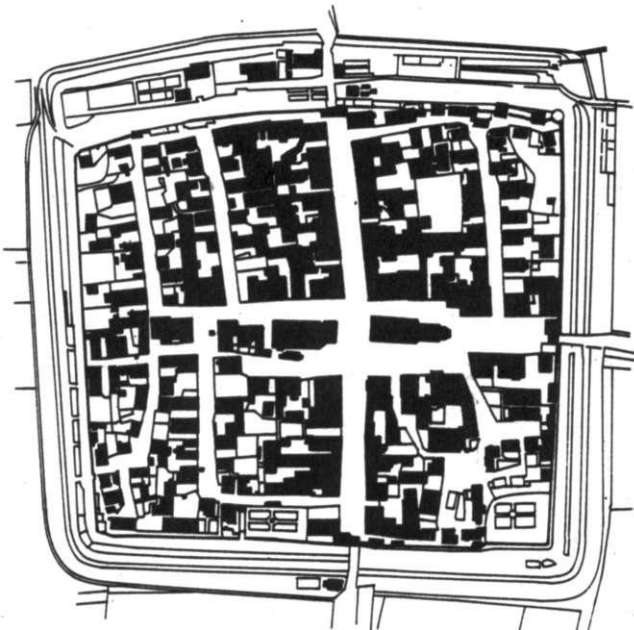


Abb.: Grundrißplan der Stadt Neustadt 1819



Abb.: Friedrichstadt um 1619

Viele steinerne Zeugnisse haben die Jahrhunderte überdauert: Das römische Theater in Paris, die Katakomben in Rom und Istanbul und die ottonische Kaiserpfalz, der Dom in Magdeburg. Sie lassen den gewaltigen Zeitraum ahnen, in dem Menschen Stadtgeschichte geschrieben und erlitten haben. Magdeburg ist lebendiges Beispiel für Stadtgestaltung am Strom der Geschichte. 805 erstmals als Handelsplatz erwähnt, ab 1209 vom Bild des Doms geprägt, erlebte die Stadt 1631 im Dreißigjährigen Krieg ihren Niedergang. Nach den großen Bränden und Seuchen gab es nur noch 450 Einwohner. Die Stadt wurde auf altem Grundriß neu aufgebaut, jedoch die Ideen Otto von Guericke (Ost-West-Durchbruch) wurden erst nach den Zerstörungen des 2. Weltkrieges im 20. Jahrhundert verwirklicht.

Im hohen Mittelalter sind systematisch geplante, schachbrettartige Stadtanlagen in deutschen Ländern im großen Umfang neu geplant worden. Dazu einige Beispiele: **Neubrandenburg.** 1248 als Stadt gegründet, geplant mit einem kreisförmigen Grundriß mit gitterförmigem Straßennetz von großer Regelmäßigkeit.

**Neuruppin.** Die Stadt wurde 1214 mit einem regelmäßigen Grundriß gebaut. Ein großer Brand zerstörte 1787 zwei Drittel der Stadt, so daß sie 1788 - 1806 vom Architekten B.-M. Brasch in einem einheitlichen frühklassizistischen Stil wiederaufgebaut wurde.

**Neustadt an der Donau.** Die Stadt ist eine typisch wittelbachische Anlage in quadratischer Form mit einer Seitenlänge von 300 m. Sie ist durch eine Hauptstraße von Süden nach Norden in zwei gleiche Hälften geteilt und wird durch eine marktplatzähnliche Querachse mit Kirche und Rathaus unterbrochen.

**Neustadt im Orlatal in Thüringen.** Regelmäßig gestartete Stadtanlage entlang der Handelsstraße im Orlatal mit zentralem Marktplatz.

**Oranienbaum.** Die ursprünglich 1179 erstmalig erwähnte Siedlung Nischwitz wurde 1673 zu Oranienbaum umbenannt. Zu dieser Zeit wurde durch den holländischen Architekten Ryckwaert eine regelmäßig gestaltete, mit einer auf das Schloß orientierten Hauptachse und mit einem rechtwinkligen Straßennetz ausgestattete Siedlung geplant.

In den folgenden Jahrhunderten wurden weitere Städte neu angelegt:

**Friedrichstadt an der Treene und Eider.** Die Stadt ist 1619 mit einem rechteckigen Straßennetz zwischen den Sielzügen und den Grachten nach niederländischem Muster angelegt worden. Trotz erheblicher Zerstörungen von 1850 ist heute der Stadtgrundriß deutlich wahrnehmbar.



**Marienberg.** 1539 nach einem Plan von J. Hofmann angelegt. Das schachbrettartige Siedlungsbild ist durch einen quadratischen Marktplatz bestimmt, die inneren Straßenzüge folgen der Form.

Konzeptionen für regelmäßige Stadtanlagen in quadratischer Form liegen uns als Idealstadtplanungen von Albrecht Dürer (1527), Pietro Cataneo (1564), Heinrich Schickhardt und Johann Valentin Andrae (1619)

Abb.: Schickhardt, H. Entwurf für Freudenstadt/Schwarzwald

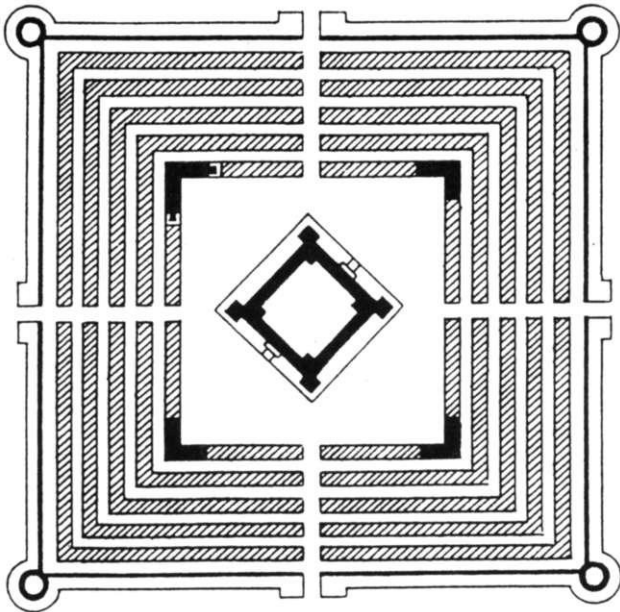


Abb.: P. Cataneo: Entwurf einer Idealstadt, 1564

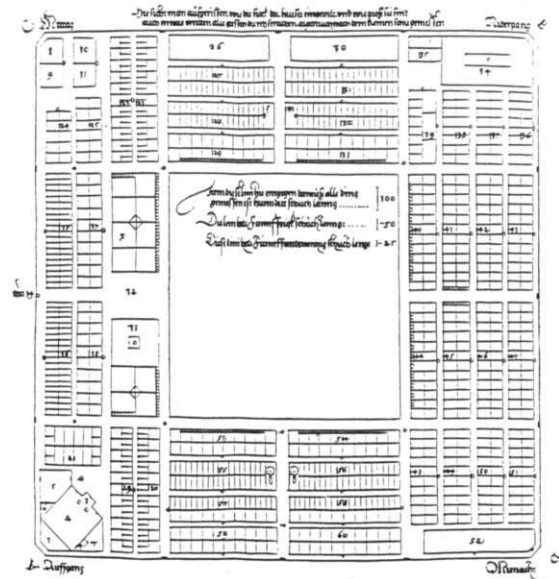
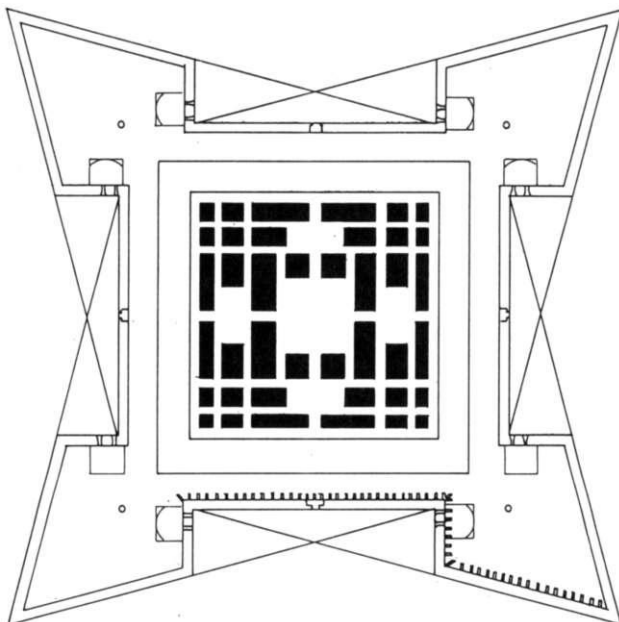


Abb.: Albrecht Dürer - Bebauungsplan einer quadratischen Stadtanlage, 1527

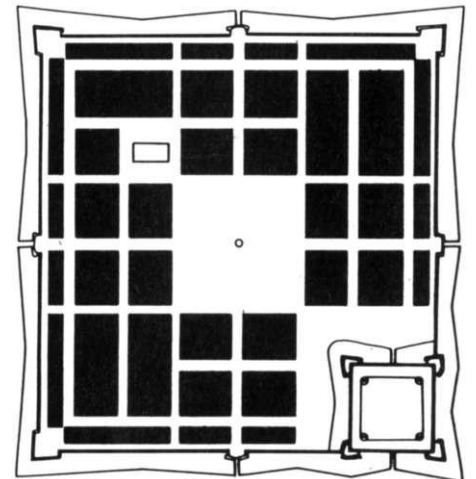


Abb.: Schickhardt, H. Erster Entwurf für Freudenstadt

Abb.: Stadtgrundriß Mannheim (17. Jahrhundert)

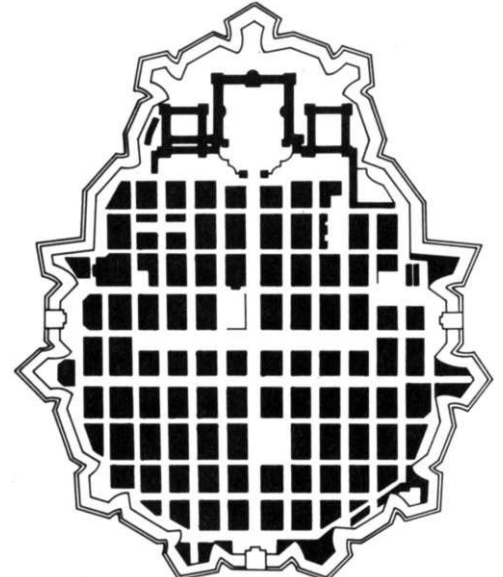
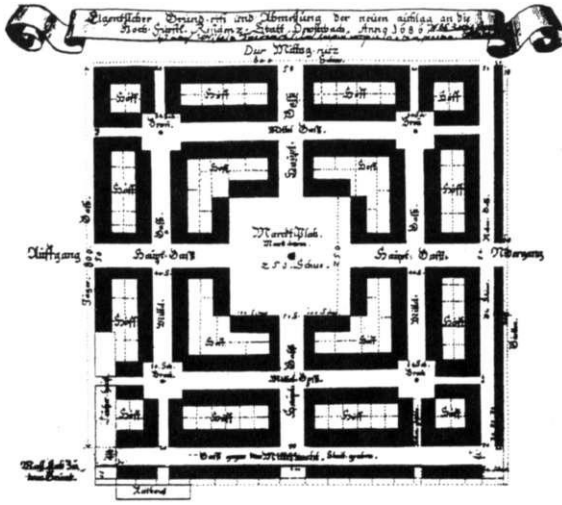


Abb.: Georg Andreas Böckler, Grundriß für die Hugenottenstadt Onoitzbach bei Ansbach (1686) Nürnberg, Stadtarchiv



vor. Darüberhinaus sind auch in anderen europäischen Städten, wie **Utrecht, Trontheim, Gorki** etc. regelmäßige Stadtformen entwickelt worden.

Quadratische Grundrisse waren auch die bevorzugte Form bei der Gründung von Hugenottenstädten in Deutschland, von denen die **Erlanger Neustadt** und Onoitzbach aus dem Jahre 1686 die konsequentesten sind.

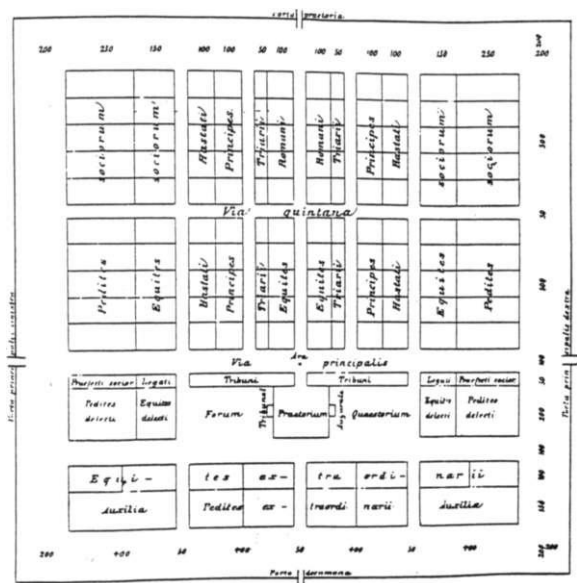
Daneben wurden vom Grafen Zinzendorf 1722 **Herrenhut** bei Dresden nach einem regelmäßigen Stadtgrundriß gebaut. Die Herrenhuter Brüdergemeinde baute auch 1773 **Christiansfeld** in Dänemark an der jütländischen Ostseeküste. Die streng gegliederte Stadt ist von einer evangelischen Freikirche (1776) und dem Friedhof bestimmt, auf dem die Brüder im Ostteil und die Schwestern im Westteil beigesetzt werden.

Abb.: Erlangen - Grundriß der Neustadt Erlangen



Das Idealstadtdenken - oftmals auch mit politischen Zielen - kam mit Napoleon nicht zum Abschluß. - Im Gegenteil, was Preußen im 18. Jahrhundert in Magdeburg nicht geschafft hatte, realisierte Napoleon am Anfang des 19. Jahrhunderts mit einem Befehl. Das Schußvorfeld von den gewaltigen Festungsanlagen (220 ha zu 120 ha bewohnter Fläche) mußte in wenigen Tagen geräumt werden. In den Städten **Sudenburg** und **Neustadt** mußten innerhalb der ersten 500 m alle Häuser abgerissen werden. Die größte Festung Deutschlands mit 6 000 Soldaten ergab sich kampflos den 4 000 belagernden Franzosen. Ein Akt, der später zu einer Verurteilung des verantwortlichen Kommandeurs führte.

Abb.: Das römische Militärlager in einer Darstellung des Polybius



Nochmals dramatisch verschlechtert hat sich die Situation nach der Flucht Napoleons aus Moskau. Unter dem Eindruck der Niederlage wurde ein erneuter französischer Befehl gegeben, das Schußvorfeld Magdeburgs zu vergrößern. Weitere Teile der Alten Neustadt mußten innerhalb zweier Tage abgerissen werden. Viele Familienchroniken und Handbücher reichen in diese Zeit zurück, dokumentieren die Zeitspanne und Leiden unter der französischen Besatzung. Die insgesamt nur sieben Jahre dauernde Besatzungszeit hatte für die Städte Sudenburg und Neustadt katastrophale Folgen. Sudenburg wurde ganz zerstört, während zwei Drittel der Alten Neustadt umgesiedelt wurden. Die verschiedenen Rayonbestimmungen wurden entschlossen umgesetzt, so daß in einem Abstand von 500 m zu den Befestigungsanlagen nur kurzfristig demontierbare Fachwerkhäuser gebaut werden durften, die sogenannten Rayonhäuser.

Napoleon hat die beiden Städte mit einem regelhaft angelegten Grundriß schachbrettartig geplant. Vielleicht holte sich Napoleon bei seinen Planungen für

Abb.: Neue Neustadt um 1816

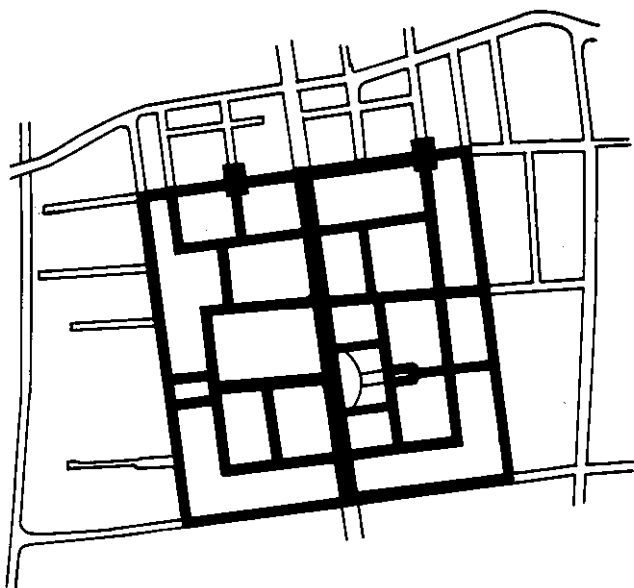
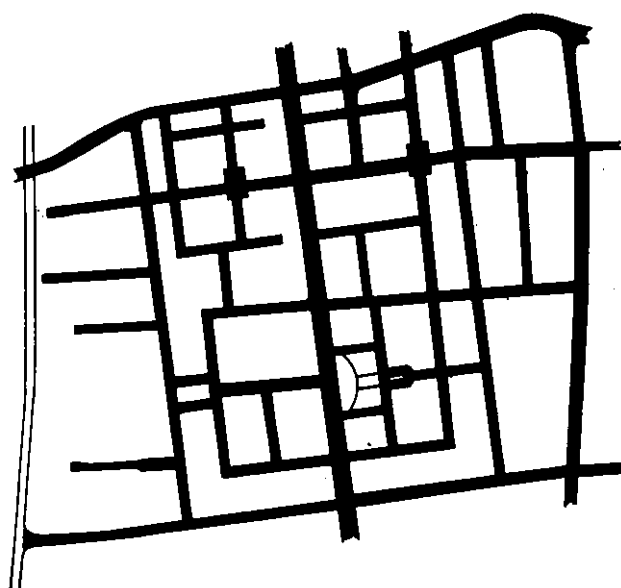


Abb.: Neue Neustadt 1994



Magdeburg auch Anleihen aus dem Militärbereich: Klar gegliederte, nach einem bestimmten System aufgebaute römische Lager.

Über die Jahrtausende hinweg sind solche Lager immer wieder kurzfristig von den Militärs gebaut worden, so auch von Tilly, der bei der Belagerung Magdeburgs im Dreißigjährigen Krieg die Stadt mit einer Vielzahl militärischer Lager umringte.

Nach den vielen Niederlagen und Zerstörungen befanden sich große Teile Magdeburgs 1989 in einem desolaten Zustand. In den letzten Jahren sind die sanierungsverdächtigen Gebiete in der Stadt Magdeburg kartenmäßig dokumentiert und näher beschrieben worden.

Die 27 Gebiete mit insgesamt ca. 47 000 Wohnungen auf einer Fläche von ca. 1.230 ha sind vornehmlich Altbaugebiete, die aufgrund allgemeiner Vernachlässigung der Bausubstanz, Kriegsschäden und der Entwicklung der sozialen und technischen Infrastruktur einen differenzierten Sanierungsbedarf aufweisen. Es verwundert nicht, daß auch die Neue Neustadt dazugehört.

So ist bei den Siedlungen des 19. und 20. Jahrhunderts in erster Linie eine Instandsetzung mit Modernisierung geboten, während die alten Siedlungskerne oft durch dörfliche und kleinstädtische Strukturen geprägt sind.

Als generelles Problem, neben dem Zerfall der Bausubstanz, stellt sich für alle Gebiete die Abwasserentsorgung dar. So ist der Bau eines weiteren Haupt-

sammlers die Voraussetzung für eine Sanierung. Das Regenwasser wird in der Schmutzwasserkanalisation mit abgeführt, so daß der Bau eines Trennsystems dringend notwendig ist. Hinzu kommt für alle Gebiete die Notwendigkeit einer neuen Verkehrslösung nicht nur für den Individualverkehr, sondern auch für den ruhenden Verkehr. Radwege und Öffentlicher Personenverkehr (ÖPNV) bedürfen zusätzlich einer neuen Lösung.

Die technische Infrastruktur ist desolat und teilweise nicht vorhanden, so daß die oft positiven Ansätze im baulichen Bereich nur schrittweise mit Strom, Gas, Wasser und Telefonanschlüssen versorgt werden können.

Da trotz Bedarf eine gleichzeitige Sanierung aller Gebiete nicht möglich ist, wird auf Prioritäten gesetzt werden müssen, wobei in der Neuen Neustadt sich eine erfreuliche Eigendynamik in Verbindung mit gewissen zentralen Funktionen entwickelt hat.

Die Sanierungsanträge sind wie folgt beschrieben und begründet worden:

**Neue Neustadt Ostseite****ha 49 WE 2450**

- stadsgeschichtliche Entwicklung:  
Entstand als selbständige Siedlung zu Beginn des 19. Jahrhunderts in einem System sich rechtwinklig kreuzender Straßen und Plätze, am bedeutendsten Nicolaiplatz und Moritzplatz; 1886 Zusammenschluß mit Magdeburg; starke Zerstörung im 2. Weltkrieg
- Bedeutung innerhalb der Stadtstruktur:  
historisch gewachsener Mittelpunkt des nördlichen Teils der Stadt, ist Stadtteilzentrum
  - Lage an der innerstädtischen Nord-Süd-Achse (Lübecker Straße)
  - günstige Lage zum 3 km entfernten Stadtzentrum, den Neubaugebieten Neustädter See, Neustädter Feld, Birkenweiler sowie den Naherholungsgebieten Neustädter See und Zoo
  - gute Verkehrserschließung, Straßenbahn, S-Bahn, 2 Anschlüsse an den Magdeburger Ring
  - Baudenkmale: Nicolaikirche und Löwenapotheke, Lübecker Straße 116
- Bebauungsstruktur:
  - Wiederaufbau auf stark kriegszerstörten Flächen

ab 1953 unter Berücksichtigung vorhandener Straßenzüge zunächst 3-geschossig, später 4-geschossig mit Steildach in traditioneller- und Großblockbauweise

- Gemengelage besonders im westlichen und südlichen Bereich, im nordöstlichen Bereich geschlossene Wohnsiedlung an Rostocker Straße und Rosenthalstraße aus der Zeit um Jahrhundertwende und an der Hohen Straße aus den 50er Jahren
- besonders im zentralen Bereich an der Lübecker Straße 2- bis 4-geschossige Altbebauung, vorrangig Wohnungsbau mit Handels- und Dienstleistungseinrichtungen im Erdgeschoß

Struktur- und Funktionsmängel:

- Schließung von Baulücken als quartierergänzende Bebauung erforderlich
- Sanierungsbedürftigkeit besonders der Altbebauung einschließlich der Siedlung Rostocker Straße und Rosenthalstraße, deren Wohnungen überwiegend keine Bäder haben
- unzureichende Anlagen für den ruhenden Verkehr, vorrangig im zentralen Bereich
- geringe Ausstattung mit Handels- und Dienstleistungseinrichtungen (als Stadtteilzentrum)

Abb.: Der östliche Teil der Neuen Neustadt im Luftbild (Blick nach Norden)



### Neue Neustadt Westseite

ha 56 WE 700

(Gesamtgebiet mit Neubauten 4 325 WE)

- stadsgeschichtliche Entwicklung:  
Entstand als selbständige Siedlung zu Beginn des 19. Jahrhunderts in einem System sich rechtwinklig kreuzender Straßen und Plätze, am bedeutendsten Nicolaiplatz und Moritzplatz; 1886 Zusammenschluß mit Magdeburg; starke Zerstörung im 2. Weltkrieg
- Bedeutung innerhalb der Stadtstruktur:
  - historisch gewachsener Mittelpunkt des nördlichen Teils der Stadt, ist Stadtteilzentrum
  - Lage an der innerstädtischen Nord-Süd-Achse (Lübecker Straße)
  - günstige Lage zum 3 km entfernten Stadtzentrum, den Neubaugebieten Neustädter See, Neustädter Feld, Birkenweiler sowie den Naherholungsgebieten Neustädter See und Zoo
  - gute Verkehrserschließung, Straßenbahn, S-Bahn, 2 Anschlüsse an den Magdeburger Ring
  - altes Bauerngehöft Moritzplatz 1 (Baudenkmal)
- Bebauungsstruktur:
  - allgemeines Wohngebiet mit 2- bis 4-geschossiger Altbau und Neubebauung 4-geschossig mit Steildach, 5-, 6- sowie 10-geschossig mit Flachdach
  - Gemengelage im südlichen Teil zwischen Mittagstraße und Ritterstraße
- Struktur- und Funktionsmängel:
  - Wohnumfelddefekte durch nicht ausreichende Spiel- und Erholungsflächen sowie Anlagen für den ruhenden Verkehr
  - Schließung der Baulücken zwischen Neubau und Altbau dringend erforderlich
  - Fertigstellung bzw. Wiederherstellung von Freiflächen erforderlich
  - Sanierungsbedürftigkeit der Bebauung zwischen Ritterstraße und Mittagstraße
  - geringe Ausstattung mit Handels- und Dienstleistungseinrichtungen (als Stadtteilzentrum)

Abb.: Der westliche Teil der Neuen Neustadt im Luftbild (Blick nach Norden)



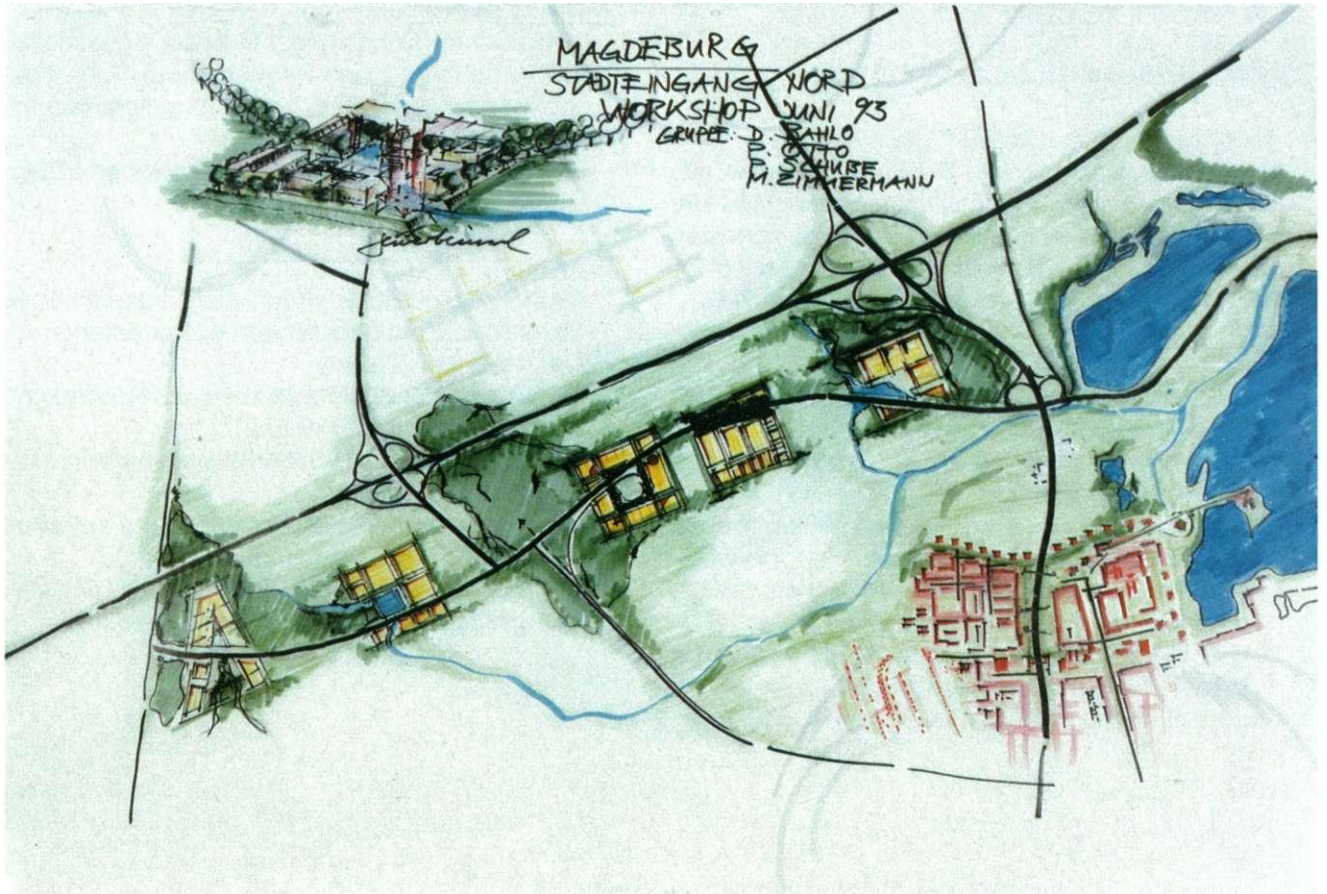


Abb.: Workshop Nördlicher Stadteingang

Abb.: Workshop Nördlicher Stadteingang

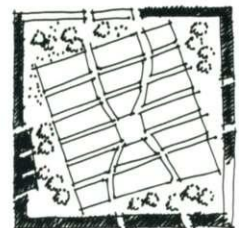
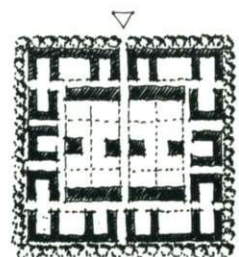
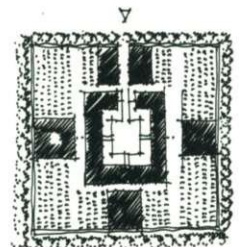
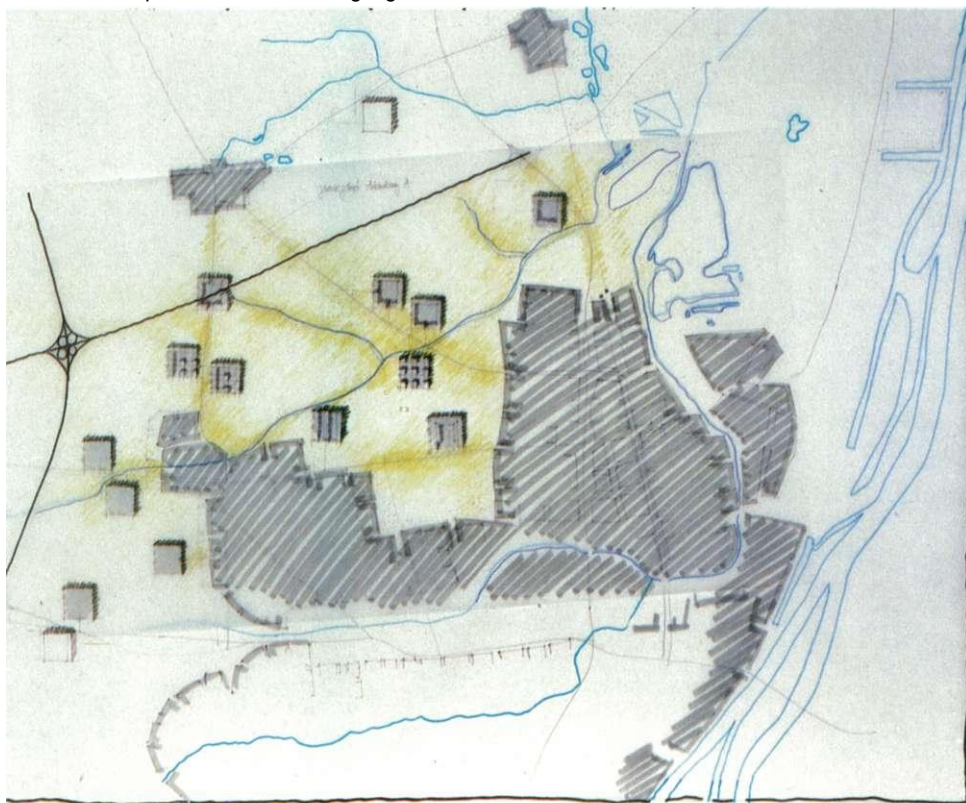




Abb.: Bebauungsplanentwurf 'Pfahlberg'

1993 ist vom Stadtplanungsamt der Stadt Magdeburg ein Workshop zum nördlichen Stadteingang durchgeführt worden, der die Stadterweiterung Richtung Norden zum Inhalt hatte.

Die Idee für die Entwicklung des Außenbereiches mit neuen Nutzungen für das Wohnen, Arbeiten und Erholen, die Freiheit und den Konsum, fußt auf dem Bild der „Insel“: deutlich ab- und ausgegrenzte Areale mit einer klaren, baulich-räumlichen Fassung als Quadrate in einer Abmessung von jeweils etwa 300 x 300 m (dies entspricht zur Verdeutlichung der Größe des Floraparks) mit der Definition eines maximalen Entwicklungspotentials. Die „Planquadrate“ können also mit den unterschiedlichsten Nutzungen besetzt werden: vom großflächigen Verkaufsbetrieb mit dazugehörigen Stellplatzangeboten innerhalb des Quadrats über kleinere Gewerbeeinheiten mit einem neuen Angebot an wohnungsnahen Arbeitsplätzen und Siedlungseinheiten, die sich als selbständige Siedlungskörper in der freien Landschaft vor der Kulisse der Stadt in ihrer Eigenart behaupten, bis zum nicht bebauten „grünen“ Quadrat einer Baumschule. Die Quadrate werden, soweit irgend möglich, ausschließlich unter Benutzung der vorhan-

denen Straßen plaziert und untereinander vernetzt mit einem Wegesystem, das die rudimentären, der Landschaft noch eigenen Strukturen aufnimmt - an Bächen, Gräben sowie Baum- und Heckenreihen entlang - den Radfahrern und Fußgängern vorbehalten.

Wir denken, die Stadt Magdeburg wird sich - so wie nach allen großen Kriegen der letzten Jahrhunderte - von dem zweiten Weltkrieg und auch von den unterschiedlichen politischen Strömungen erholen und wieder zu einer eigenen Stadtgestalt finden. Die in dieser Broschüre angeführten städtebaulichen Beispiele und die Vielzahl der Bauanträge sind sicherlich richtungweisend. Wie alle Städte pulsiert auch Magdeburg im Rhythmus der heutigen oftmals hektischen Zeit und wird von künftigen Generationen, neuen politischen Ideologien, ökologischen Grenzen des Wachstums, ökonomischen Gedanken und hoffentlich auch von ethischen Grundsätzen geformt werden.

Eckhart W. Peters  
Klaus Schulz  
Stadtplanungsamt



Abb.: Ansichten aus der Neuen Neustadt

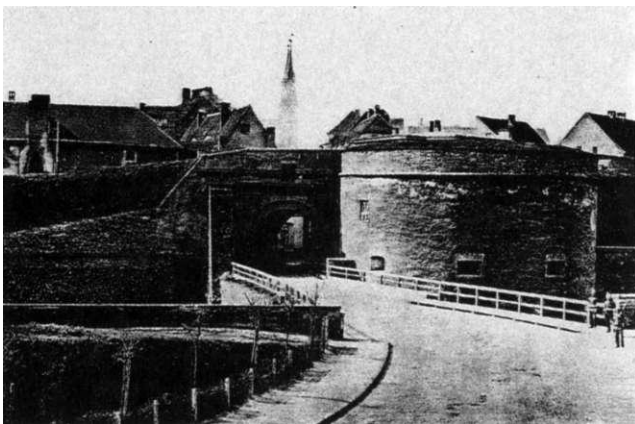




## 1. FREIRÄUME, STRASSEN UND PLÄTZE

Verließ man um die Jahrhundertwende Magdeburg durch das Krökentor, so überschritt man dicht hinter dem Festungsglaci die Schrotebrücke und betrat die Lüneburger Chaussee. Rechts der Chaussee lag die (Alte) Neustadt. Nach knapp tausend Schritten erreichte man die Salpeterhütte. Der Salpeterhütte gegenüber, und zwar dicht an dem alten, zum Teil schon zugeschütteten Brösel'schen Steinbruch, war die Grenze zwischen dem Altstädter Stadtfelde und der Neuen Neustadt. Ein Stein, auf dessen südwärts gekehrter Seite eine Rose, auf der andern der Name Neustadt stand, gab die Grenze an.

Abb.: Ansicht des ehemaligen Krökentores



Die damalige Chaussee (die heutige Gareis-, Lüneburger und Lübecker Straße), die zwischen dem Königlichen und dem Brösel'schen Steinbruch in gerader Linie weiter führte und an der Ostseite des Neustädter Kirchhofes entlang ging, erhielt an der Stelle, wo die erste Straße der Neuen Neustadt, die Mittagstraße, sie rechtwinklig schnitt, den Namen 'Breite Weg' (Lübecker Straße). Dieser 'Weg', damals schon als breite Hauptstraße angelegt, teilte das rechteckige Stadtareal in zwei gleich große Hälften; er verließ die Neue Neustadt gen Norden (unter der Bezeichnung 'Barleber Chaussee'). Die übrigen Straßen der Neuen Neustadt waren 1812 nach regelmäßigem Muster angelegt worden; erst einige spätere Erweiterungen (Rosenthalstraße) haben die alte Regelmäßigkeit ein wenig verändert.

Die meisten Straßen laufen in gerader Linie miteinander parallel, so daß ein regelhaftes Straßennetz vorhanden ist. Um so erstaunlicher, daß die ost-westverlaufende Achse der beiden alten Marktplätze (von der Brüderstraße zur Moritzstraße) sowie die ebenfalls Ost-West ausgerichtete Ritter- und Bremerstraße schiefwinklig ausgerichtet wurden. Eine schlüssige, eindeutige Erklärung für diese Abweichungen konnte anhand der Akten nicht gefunden werden.

Alle europäischen Städte mit regelhaft angelegtem Grundriß lassen sich in ihrer Grundidee zurückführen auf den Stadtplan des Hippodames, den er für die hellenistische Stadtanlage von Priene (Kleinasien) entworfen hatte. Seit der Renaissance wurden auch im nördlichen Mitteleuropa Städte mit übersichtlich angeordneten, rechtwinkligen Straßensystemen, also mit regelhaftem Grundriß, geplant und gebaut. Selbst Albrecht Dürer hat sich mit dem Entwurf einer regelmäßigen Stadtanlage befaßt.

In der folgenden Epoche des Barock wurde die Stadtplanung in großzügiger Weise bis zu jenem wirklichen städtebaulichen Können entwickelt, das aus dem Gegensatz der Dominante, großzügiger Platzgestaltung und der Zuordnung geschlossener Räume für die kommende Zeit, den Städten, vor allem den Residenzen, ihr Gepräge geben sollte. Vorbild für die regelhaften, eindrucksvollen Stadtanlagen war allerdings die Gartenbaukunst. In diesem Sinne kam der französische Städtebauer Laugier in seinem Essay sur l'architecture 1762 sogar zu dem Schluß, daß *der, welcher eine Stadt anlegt, verfahren müsse wie jener, der einen Garten anlegt*. Die Gartenbaukunst, und nicht etwa das klassische Vorbild des Hippodames, war also die Lehrmeisterin des Städtebaus in Mitteleuropa. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts bestand dann bereits das erklärte Ziel der architektonischen Theorie und Praxis in der zwingenden Anwendung der Regelmäßigkeit.

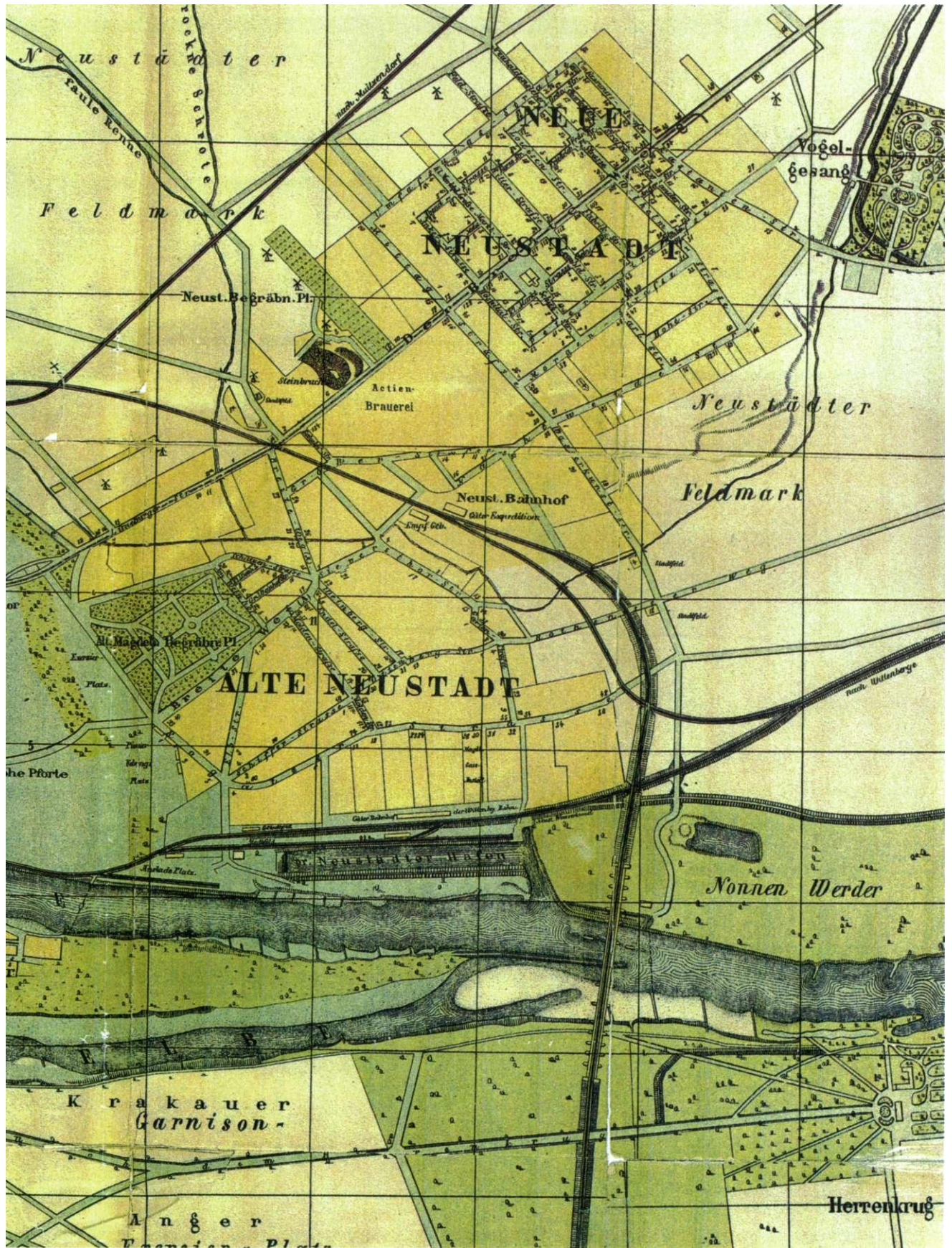
Um zu sehen, worin die Regelmäßigkeit auf dem Gebiet der Entwurfsmethodik besteht, genügt ein Blick auf die Architekturtheorie um 1800. Im Vorwort zu einer Architekturvorlesung, die J.-N.-L. Durand 1802 an der École Polytechnique gehalten hat, definierte er das Wesen der 'Ökonomie' einer zukünftigen Architektur nach 'Symmetrie, Regelmäßigkeit und Einfachheit'. Napoleon, der mit diesen Theorien sicherlich vertraut war und der - wo immer es ging - der Ratio folgte, bevorzugte deshalb auch bei der Städteplanung regelhafte Formen, denn die regelmäßigeren und einfacheren wie das Rechteck, Quadrat oder Parallelogramm waren für die Ökonomie vorteilhafter: sie umfaßten ihre Fläche mit weniger Umfang als die anderen und ließen eine potentielle Siedlungsfläche optimal, das heißt ökonomisch, organisieren.

Die napoleonische Gründung war ein Straßensystem für 425 rechteckige Parzellen, die von der Morgen-, Mittag-, Abend- und Mitternachtstraße umfaßt wurden. Diese Bezeichnungen lehnten an mittelalterlichen Straßenbenennungen an, welche eine Umschreibung der Himmelsrichtungen bedeuteten (vgl. die 'Abendstraße' in der Sudenburg).

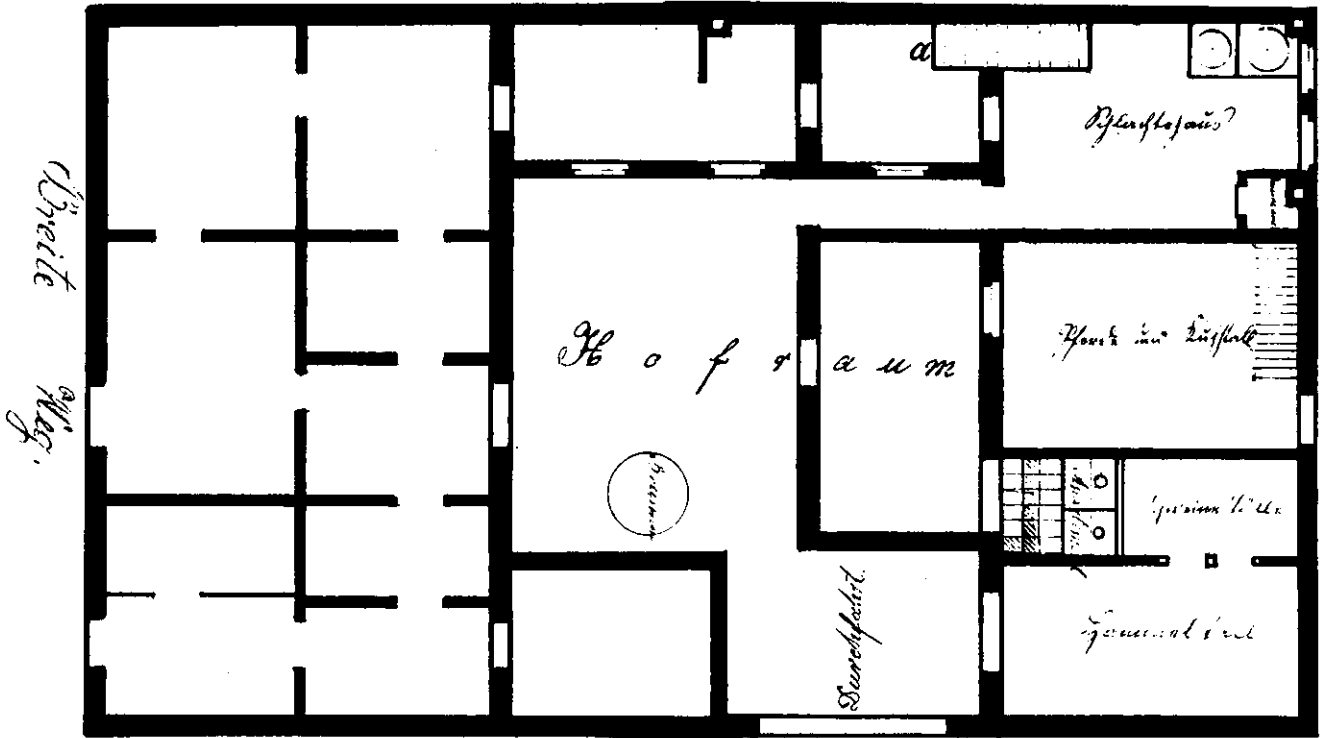
Für diese Hieronymusstadt (Neue Neustadt), benannt nach dem König von Westfalen und jüngeren Bruder Napoleons, Jérôme (auf deutsch 'Hieronymus'), war



Abb.: Plan der Neuen Neustadt und der verbliebenen (Alten) Neustadt (1884)



Nachbarliches Gehöft des Kaufmanns Herrn Heinrich Stohulze

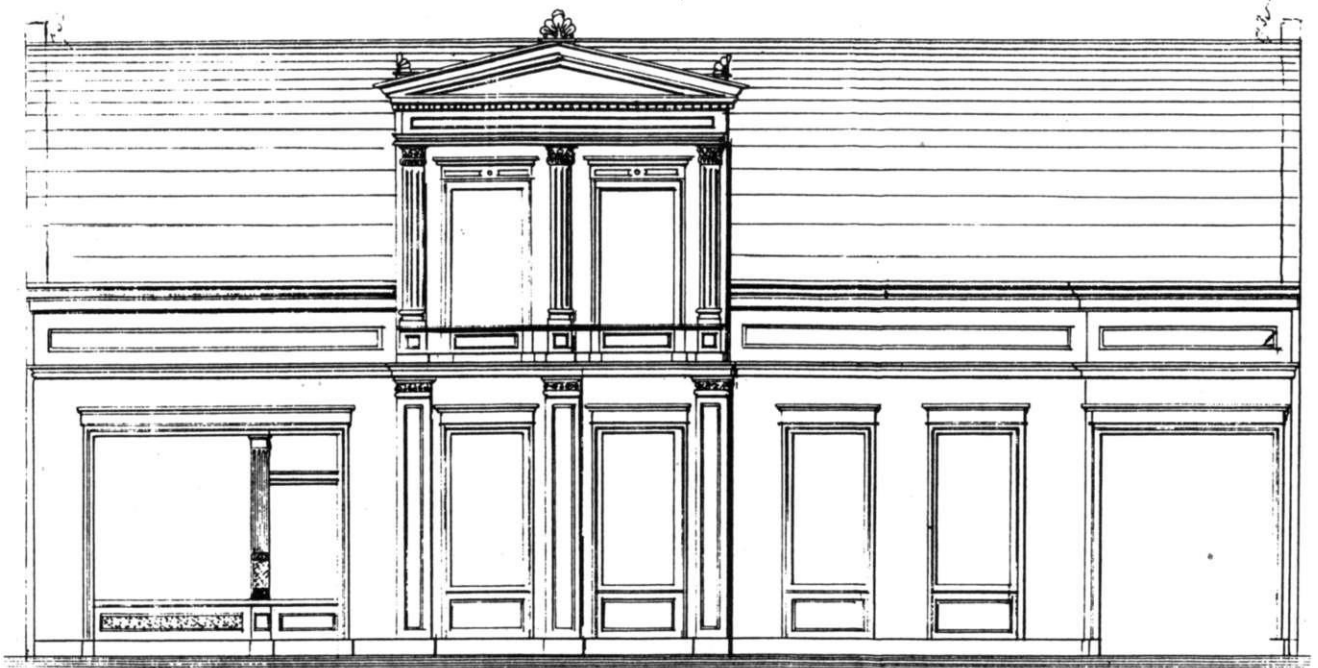


Ecke der Leopold Straße

Abb.: Haus mit Stallungen auf dem Grundstück Lübecker Straße 112

Abb.: Ladengeschäft des Gustav Peters in der Lübecker Straße 111

Façade.



In den alten Archivadokumenten sind zwei Beschlüsse des Neustädter Magistrats vom 1. Oktober 1822 und 1. Juli 1823 vorhanden, wonach der Klempnermeister Goering beauftragt wurde, folgende Straßenschilder anzufertigen (in Klammern die heutigen Bezeichnungen, mit Sternchen sind die aus der (Alten) Neustadt übernommenen Straßennamen gekennzeichnet):

Abendstraße  
Ankerstraße  
Charlottenstraße  
Friedrichsplatz (Kuckhoffplatz)  
Friedrichsstraße (Hugenottenstraße)  
Grünstraße \*  
Kurze Straße  
Louisenstraße (Wedringer Straße)  
Kleiner Marktplatz (Moritzplatz)  
Große Marktstraße (Moritzstraße)  
Ritterstraße \*  
Mittagstraße  
Mittelstraße (Colbitzer Straße)  
Neuhaidensleber Straße (Haldensleber Straße)

Breiter Weg (Lübecker Straße) \*

Alexanderstraße  
Angerstraße (Zielitzer Straße)  
Fabrickstraße (Fabrikstraße)  
Hospitalstraße  
Kleine Marktstraße (Nicolaistraße)  
Morgenstraße  
Petersstraße (Schmidtstraße)  
Schulstraße (Brüderstraße)  
Steinstraße (Oldenburger Straße)  
Wilhelmstraße (Heinrichstraße)  
Wilhelmsplatz (Heinrichplatz)

Bei dieser Aufzählung aus dem Jahre 1823 fehlt merkwürdigerweise die Leopoldstraße (Bremer Straße). Dafür werden die Alexander- und Charlottenstraße sowie Grünstraße erwähnt, wodurch das Stadtareal den quadratischen Grundriß verliert und zu einem in Nord-Süd-Richtung gelegenen Rechteck wurde. Das kann nur heißen, daß es in kurzer Folge mehrere Entwicklungs- und Planungsstufen des Stadtgebietes der Neuen Neustadt gegeben hat.

Die Beschlüsse des Magistrats von 1823 zeigen hingegen, daß das (wahrscheinlich) ursprünglich geplante Quadrat bereits erweitert worden war, denn die Charlotten- und Alexanderstraße sowie die Grünstraße liegen nördlich der Haldensleber Straße. Diese Situation dokumentiert der idealisierte Plan der Neuen Neustadt aus dem Jahre 1851.

In gerader Richtung verlief von Nord nach Süd der Breite Weg (heute Lübecker Straße); er bildete die städ-

tebauliche Hauptachse. Dabei war die ursprüngliche Architektur dieser 'Hauptstraße' alles andere als eine eindrucksvolle Straße. Zwar gab es entlang der Straße bis in die achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts in den kleinen, ein- bis zweigeschossigen Häuschen zahlreiche Läden, doch im wesentlichen unterschied sich die Architektur so gut wie gar nicht von den übrigen Seitenstraßen der Neuen Neustadt. Um nur zwei Beispiele anzuführen, sei an dieser Stelle die Bebauung auf dem Grundstück Neue Neustadt Nr. 255a (Lübecker Straße 112) angeführt. Dort hatte der Klempnermeister Traeger 1812/13 auf dem 45 Rheinländische Fuß breiten Grundstück ein eingeschossiges Wohnhaus mit einem Raum für ein Ladengeschäft errichtet. Zwei kleine Anbauten (Werkstatt) erweiterten das Vorderhaus. Im Hof war ein Brunnen zur eigenen Wasserversorgung. 1867 erwarb der Fleischermeister Christian Volkland das Gehöft und ließ durch den Maurermeister Meurice sowie den Zimmermeister Rückert ein neues Hintergebäude bauen. Dort, im Hinterhaus an der Hauptstraße, waren das Schlachthaus mit Räucher- und Abort sowie ein Schafstall untergebracht. Hinter diesem Gebäudetrakt erstreckte sich noch eine größere Gartenfläche.

Gleich nebenan auf dem Grundstück Lübecker Straße 111 beantragte der Ladenbesitzer Gustav Peters 1880 den Neubau eines Wohnhauses; Ausführer war der in der Neuen Neustadt viel beschäftigte Zimmermeister Theodor Wentzlau. Den größten Teil des linken Gebäudeteils nahm ein Ladenraum ein (10,25 m x 4,74 m). Hinter dem Gebäude erstreckte sich ein ausgedehnter Garten.

An dem interessanten Entwurf fällt insbesondere auf, daß noch im Jahre 1880 an der Hauptstraße des Stadtviertels ein zwar sehr ansehnliches, allerdings nur eingeschossiges Haus mit Dachterker (im Stil des Klassizismus) errichtet werden sollte. Damit bestätigt auch dieser Entwurf die Feststellung, daß die Lübecker Straße gegen Ende des vorigen Jahrhunderts noch ein sehr kleinstädtisches Gepräge hatte.

In den regelhaften Grundriß der Neuen Neustadt waren außerdem vier Plätze in den Grundriß eingeschaltet, je zwei im West- und Ostteil (vgl. Kapitel 5): Fast zentral lag an der Ostseite der Lübecker Straße der Nicolaiplatz (früher Großer Marktplatz). Der Große Marktplatz bildete ursprünglich den städtischen Mittelpunkt und den Hauptplatz der Neuen Neustadt. Dieser rechteckige Platz, der bei der Gründung 1812/13 kurze Zeit Hieronymusplatz hieß, wird beherrscht von der Nicolai-Kirche; an der Nordostecke stand ehemals das Neustädter Rathaus.

Westlich des Nicolaiplatzes erreicht man in der Verlängerung der Moritzstraße den Moritzplatz (Kleiner Marktplatz); an der Stirnseite lag das Königliche



Amtsgericht und Gefängnis und von 1957 bis 1989 die berühmte Untersuchungshaftanstalt des Ministeriums für Staatssicherheit des Bezirks Magdeburg (Umfassungsstraße 76). Zwei weitere, wesentlich kleinere und heute im Straßenbild kaum noch wahrnehmbare Plätze befanden sich nördlich dieser Ost-West-Achse, der Kuckhoff- (Friedrich-) und der Heinrichsplatz (Wilhelmplatz).

Parallel zur Mittagstraße verläuft im Westteil der Neuen Neustadt die Ankerstraße; sie biegt in einem rechten Winkel in die Abendstraße, die sich an der Ostseite des kleinen Marktplatzes vorüber bis in die Ritterstraße erstreckt. Zwischen der Ritterstraße und der Ankerstraße liegt die Moritzstraße (ehemals Große Marktstraße), die mit der Ankerstraße durch die kurze Colbitzer Straße (früher Mittelstraße) in Verbindung steht.

Hart an die Lübecker Straße stößt das größere, nach Osten schließt sich das kleinere Rechteck unmittelbar an, aus welchem die Schulstraße zur Morgenstraße führt. An der Berührungsfläche der beiden Rechtecke geht die Kleine Marktstraße aus der Hospitalstraße in die Leopoldstraße. Die Leopoldstraße mündet der Ritterstraße gegenüber in die Lübecker Straße und ist durch die Steinstraße mit der Fabrikstraße verbunden. Der Fabrikstraße gegenüber ist die Wedringer Straße, deren Verbindung mit der Ritterstraße den Namen Kurze Straße trägt.

Parallel der Fabrikstraße läuft nordwärts die Wilhelmstraße, die an dem Kreuzungspunkte mit der Petersstraße den Heinrichsplatz (Wilhelmplatz) bildet. Der Wilhelmstraße gegenüber führt die Haldensleber Straße nach Westen und bildet in ihrer Mitte, wo die Hugenottenstraße die Verbindung zwischen der Wedringer- und Charlottenstraße vermittelt, den Kuckhoffplatz. Westwärts, ziemlich am Ende der Haldensleber Straße und parallel zu der Hugenottenstraße wird letztere von der Grünstraße durchschnitten, die das Westende der Wedringer Straße und Charlottenstraße miteinander verbindet.

Es folgt auf der östlichen Seite der Lübecker Straße die Alexanderstraße, die in ihrer Mitte von der Angerstraße rechtwinklig geschnitten wird. Der Alexanderstraße gegenüber ist die Charlottenstraße, die an ihrem westlichen Endpunkte über die Grünstraße mit der Haldensleber- und Hugenottenstraße im Zusammenhang steht. Die letzte Straße nordwärts hieß ursprünglich Mitternachtstraße; es ist die heutige Hundisburger Straße. Die östliche Hälfte derselben, die zu dem Vogelgesang führt, trägt den Namen Kastanienstraße.



Abb.: Straße in der Neuen Neustadt mit Kleinkopfstein- und Granitpflaster

Wie Photographien aus der Zeit der Jahrhundertwende und später belegen, waren die breiten Straßen der Neuen Neustadt sorgfältig mit Granit-Kopfstein gepflastert; ein Bordstein aus Felsgestein diente als Begrenzung.

Der Bürgersteig bestand aus einem Kleinkopfsteinpflaster von hellem Kalkstein. Dadurch wirkten die Straßen sehr adrett, was durch die Sauberkeit noch unterstrichen wurde. Bei aller Regelmäßigkeit und Ordnung des Straßensystems sowie einer offensichtlichen Sauberkeit der öffentlichen Straßen und Plätze ist aus heutiger Sicht eine fehlende Begrünung des Stadtviertels zu bemängeln. Vorgärten waren offensichtlich niemals geplant und wurden auch in der Folgezeit nicht angelegt. Straßenbäume können ebenfalls anhand der Quellen nicht nachgewiesen werden; der heutige Baumbestand in der westlichen Mittagstraße, Moritzstraße sowie am Moritzplatz dürfte nicht viel älter als achtzig Jahre sein.

Eine Besonderheit stellten die öffentlichen Pumpen dar. Hier holte die Bevölkerung je nach Bedarf Wasser oder die Kutscher tränkten ihre Pferde, wie auch ein Brief des Fabrikanten Förster aus dem Jahre 1899 zeigt; dieses Schreiben vermittelt außerdem ein sehr bezeichnendes Bild von der Betriebsamkeit auf den Straßen der Neuen Neustadt um die Jahrhundertwende. Wegen vorübergehender Schließung der Lüneburger Straße bittet Förster in diesem Schreiben an die Polizeiverwaltung um Verlegung der Einfahrt zu seinem Betriebsgelände von der Mittagstraße zur Nachtweide: ... Nach Verlegung des Magdeburg-Neustädter Fahrverkehrsweges vom Breitenwege nach Mittag- & Wasserkunststraße, ist erstere Straße durch Wagen- & Personenverkehr, in Anbetracht des bereits bestehenden Verkehrs nach dem Güter- & Eilgut-Bahnhof, stark überlastet. Der Ausgang meines Hauses, Mittagstraße 31 liegt hart an der Ecke der Nachtweidestraße; vor der



Abb.: Saniertes klassizistisches Wohnhaus in der Mittagstr. 3

*Eingangsthür steht eine Wasserleitung, die stark benutzt wird von den Anwohnern, sowie den vorüberfahrenden Kutschern zum tränken der Zugtiere. Die Ecke bildet jetzt den Verkehrsausgleich zwischen Magdeburg-Neustadt und Neustadt -Bahnhof. Personen, die vor meiner Tür bis zur Öffnung warten müssen, rufen oft Verkehrsstockungen hervor. Kutschwagen darf ich vor meiner Thür nicht stehen lassen ...*

Größere Verkehrsstockungen rief über viele Jahrzehnte der sogenannte 'Jacobsbogen' hervor, dessen äußere Gestalt in der Form eines klassisch römischen Triumphbogens im Volksmund zu der entsprechenden Namensgebung geführt hatte (in Anlehnung an den Fabrikanten Jacob Hennige). Die Funktion des Bogens war ein gedeckter Übergang zwischen den beiden Firmengebäuden; 1936 wurde dieser 1857 errichtete Bogen zur Freude der Automobilisten wegen andauernder Verkehrsbehinderungen abgerissen (vgl. Kapitel 3.1. - Zuckerfabrik Hennige).

Bereits in sozialistischer Zeit hatten die Magdeburger Stadtplaner gegen den starken Widerstand der Ideologen, die im Gefolge des X. Parteitages der SED nach höherer Effektivität bei der Realisierung des Wohnungsbauprogrammes (Veränderungen der Geschossigkeit der Wohnbebauung, der Bebauungsdichte etc.) plädiert hatten, für eine Neudefinition der Proportionen von Straßenerschließung, öffentlichem Personennahverkehr und Organisation der Fußwegebeziehungen verlangt (und im Ortsteil Olvenstedt auch durchgesetzt). Eine zeitgemäße Definition, sofern zwischen diesen drei Verkehrsformen eindeutige Prioritäten konsequent beachtet werden, sollte auch eine maßgebliche soziale und gestalterische Qualität auf das Stadtviertel Neue Neustadt ausüben.

Ein von der Verwaltung mit Hochdruck betriebenes 'Beschleunigungsprojekt Lübecker Straße' will der



Abb.: Gebührenstempel für Bauanträge

Neuen Neustadt als Stadtviertel im Norden der Stadt eine erhöhte Attraktivität verleihen (vgl. Kapitel 5.4.). Dazu gehört an erster Stelle eine Verkehrsberuhigung auf der Lübecker Straße; der nach Fertigstellung der Autobahn A 14 sowie des knotenfreien Überganges (Mittagstraße) über den Magdeburger Ring verbleibende Durchgangsverkehr soll weitgehend über den westlichen und östlichen Teil der Mittagstraße abgeleitet und aus der Lübecker Straße im Bereich der Neuen Neustadt herausgehalten werden. Gleichzeitig soll der Öffentliche Personennahverkehr (ÖPVN) durch noch schnellere Verbindungen sowie attraktiveren Service (Einsatz von Niederflurfahrzeugen, welche die Benutzung für Körperbehinderte erheblich erleichtern) gestärkt und gefördert werden.

Über das Netz der Fußwegebeziehung wird auch in Zukunft ein großer Teil sozialer Zusammenhänge innerhalb der Neuen Neustadt verwirklicht, und über dieses Netz - und nirgendwo anders - wird das Gebiet räumlich erlebt. Hier begegnen die Bewohner und Besucher des Gebiets der Architektur, der bildenden Kunst, der Freiraumgestaltung - kurz: das komplexe Erleben und Aufnahmen von Architektur, gleich, ob beim eiligen Weg zum Arbeitsplatz, bei der Erholung in der Freizeit, dem Gang zur Einkaufsstätte, wird letztlich ausschließlich aus der Ebene des Fußgängers erlebt werden.

Ein Fußgängerbereich wird in erster Linie nicht wegen seiner inhaltlichen oder formalen Attraktivität angenommen, sondern vor allem dann, wenn über ihn alle Wegebeziehungen realisiert werden können. Solche Fußwegebeziehungen müssen einleuchtende Verbindungen, in der Regel kürzestmögliche Beziehungen zwischen Bereichen herstellen, die von den Bewohnern ausgesucht werden wollen.



## 2. WOHNBAUTEN IN DER NEUEN NEUSTADT

### 2.1. Das ländliche Wohnhaus des Klassizismus

Die klassizistische Architektur zeigt in ihrer Formsprache ein unmittelbares Verhältnis zur Antike. Sie beruht auf einer bewußten und restaurativen Stilmachung des Altertums, das als oberste und unbedingt verpflichtende Instanz allen künstlerischen Schaffens betrachtet wird. Klassizistische Architektur steht mit ihrer rationalen Strenge völlig im Gegensatz zur vorhergehenden Stilepoche, dem Barock, der von stark ausladenden Formen, einem Zusammenfassen der einzelnen Bauglieder in betonte Gruppen sowie einem Aufbrechen der Giebel dreiecke über Fenstern und Portalen geprägt war.

In der Wohnhausarchitektur der Neuen Neustadt haben die geistesgeschichtlichen und politischen Umwälzungen der Periode zwischen 1812 und 1850, die etwa die Spätphase der Aufklärung, die französische Besatzung und Befreiung sowie Märzrevolution und die wieder einsetzende Restauration umfaßt, keinerlei Spuren hinterlassen. Deshalb kann man sagen, daß sich das ländliche Wohnhaus des Klassizismus in der Neuen Neustadt formal relativ konstant, ja als konservativ und resistent gegenüber revolutionären Neuerungen erwiesen hat; es wurde von allen Schichten der Neuen Neustadt bewohnt, von Ackerbürgern, Landwirten, Handwerkern und Arbeitern.

Das ländliche Wohnhaus des Klassizismus stellt sich dar als ein traufständiges eingeschossiges Haus mit Satteldach. Auf dem Dach befanden sich meistens quergestellte (quer = zwerch) Dachaufbauten, sogenannte Zwerchhäuser oder Zwerchgiebel, die von der einheimischen Bevölkerung 'Adler' genannt wurden. Die Zimmeraufteilung folgte konstant dem Schema Küche, Kammer und Stube, wobei die Stubenfenster und der Zwerchgiebel meistens zur Straßenseite hin öffneten.

Diese Urform des klassizistischen Landhauses tritt meistens als zweiflügeliges, fünfschsiges Doppelhaus mit einachsigen Zwerchgiebel auf; Eingang und Flur lagen zentral in der Mitte des Baukörpers. Diese Grundform des ländlichen Wohnhauses lehnte sich an antike Vorbilder wie die *villa suburbana* (vorstädtisches Landhaus) an, die immer als mehrachsiger Baukörper mit Mittelrisalit ausgebildet war.

Zu diesem Haus gehörte ein deutscher Kamin, der in den Jahren zwischen 1850 und 1875 allgemein durch eine russische Röhre ersetzt werden mußte. Zwar wurden die letzten Kamine erst Ende des Jahrhunderts umgebaut, doch gab es schon 1872 eine beanstandete Meldung des Sergeanten Rudert an die Baupolizei, daß im Haus Haldensleber Straße 12 (Ecke

Grünstraße) noch immer ein deutscher Kamin in Betrieb ist.

Jeder Neubau, Umbau oder Anbau mußte bei der Baupolizei beim Magistrat der Stadt Neustadt (bei Magdeburg) beantragt werden.

Einigen Grundrißplänen sieht man die schwierigen ökonomischen Verhältnisse zur Zeit der Errichtung an. Diese besonderen Umstände dokumentiert sehr eindringlich die Bauzeichnung zur Erbauung eines neuen Wohngebäudes für den Maurerpolier Gottlieb Fischer in der Mittagstraße 23, dem Schwiesau gegenüber (1840): Beide Wohnflügel mußten sich eine winzige Küche mit deutschem Kamin teilen (s. Abb. Seite 26).

Ähnliche finanzielle Probleme in jenen wirtschaftlich schweren Jahren erklären auch das selten gebaute einflügelige Wohnhaus. Als Beispiel sei das Haus in der Mittagstraße 27 angeführt, obwohl in diesem Falle die Grundform um einen Raum erweitert ist (vgl. auch das Haus Mittagstraße 37).

Ein weiterer Grund für einen einflügeligen Bau waren landwirtschaftliche oder gewerbliche Gründe, nämlich die Errichtung einer breiten Durchfahrt zum Hofraum. Da fast alle Grundstücke in der Neuen Neustadt als langes, schmales Rechteck ausgewiesen waren, wurde die Durchfahrt im Erdgeschoß zu einem typischen Bestandteil des Vorderhauses (s. Abb. Seite 27 oben).

Abb.: Einflügeliges Wohnhaus in der Mittagstraße 27

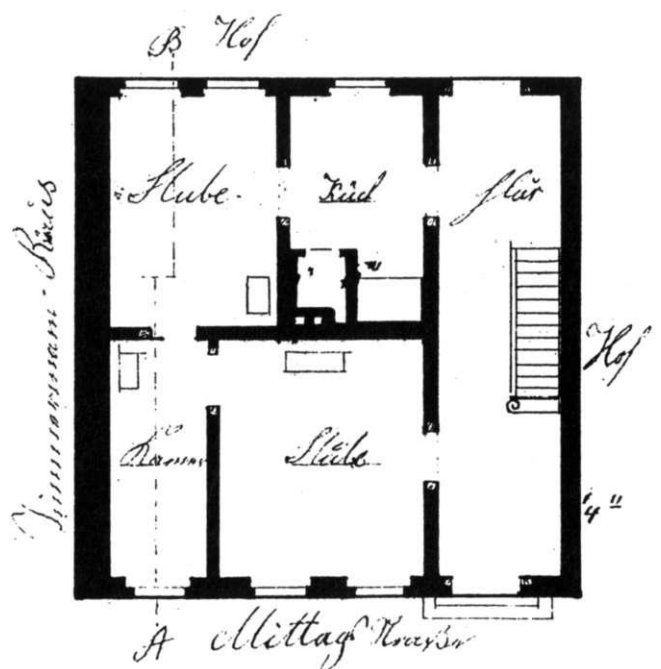


Abb.: Antrag auf Errichtung eines Pferdestalles und Schuppens  
(oben links der Gebührenstempel)



N. 49. 36.

9

N. 2114 ✓

Emine Magistrats Magistrate  
Gross

von Hoffmann Hofnung hat die  
sich nach dem Jahr 22<sup>te</sup>  
belangen (Stücken) nach dem  
in dieser Angelegenheit anzufragen  
von der Errichtung eines Pferdestalles  
und Schuppens zu erbauen.  
Er bittet um der Kosten um  
Jahres anzufragen um 15 fl.  
Königliche Gnade zu erwirken.

von Hoffmann  
Hoffmann

770 1/4 36

die  
Auftrag des Herrn Leo Hauptmann, Stadtmagistrat, zu  
zufälliger Prüfung der Angelegenheit  
Datum 4/9 36. Dr. Hauptmann.

Auf bewilligte Weise ist mit der Arbeit  
des zufälligen Prüfung der angelegten  
und Arbeit nach dem zu sein.

Wass 3. 10/9 36.

Wass 3. 10/9 36.

2198. nach 13/9 36.



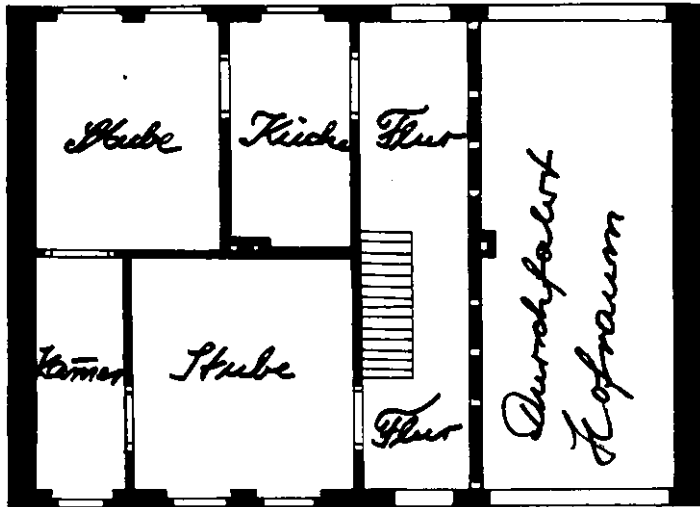


Abb.: Einfügeliges Wohnhaus mit Durchfahrt - Umfassungsstraße 57

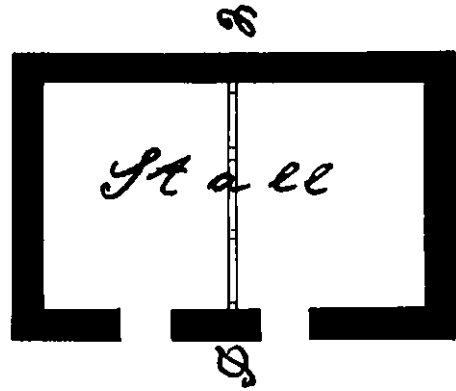
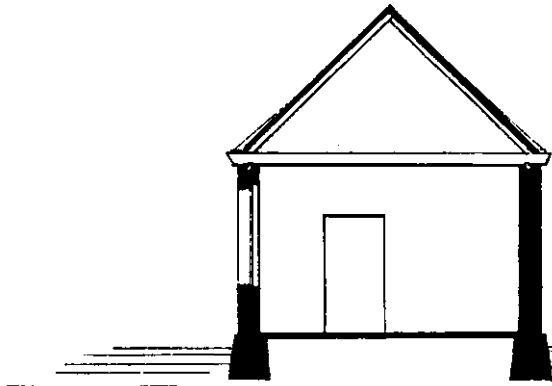


Abb.: Wohnhaus des Maurerpoliers Gottlieb Fischer in der Mittagstraße 23 (1840)

Magdeburg den 28. Juli 1840.

H. M. M. M.  
Maurermeister.

Profil nach u. b.

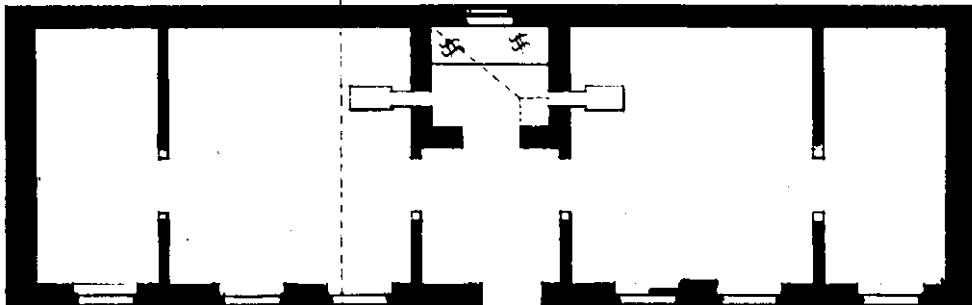


In der vorliegenden Zeichnung ist  
nicht dargestellt zu sein, was  
für die Größe der Gebäude die  
für die Höhe des Gebäudes  
Sicherheiten mit 6" Höhe  
festgesetzt sind 2 5" von unten  
aufwärts bleibt.

M. M.

Maßstab der Gärten.

man ist freigelegt in Gärten die in der Länge und die Höhe mit der Höhe  
die übersteigt.



Gartenanlage. Fischer.

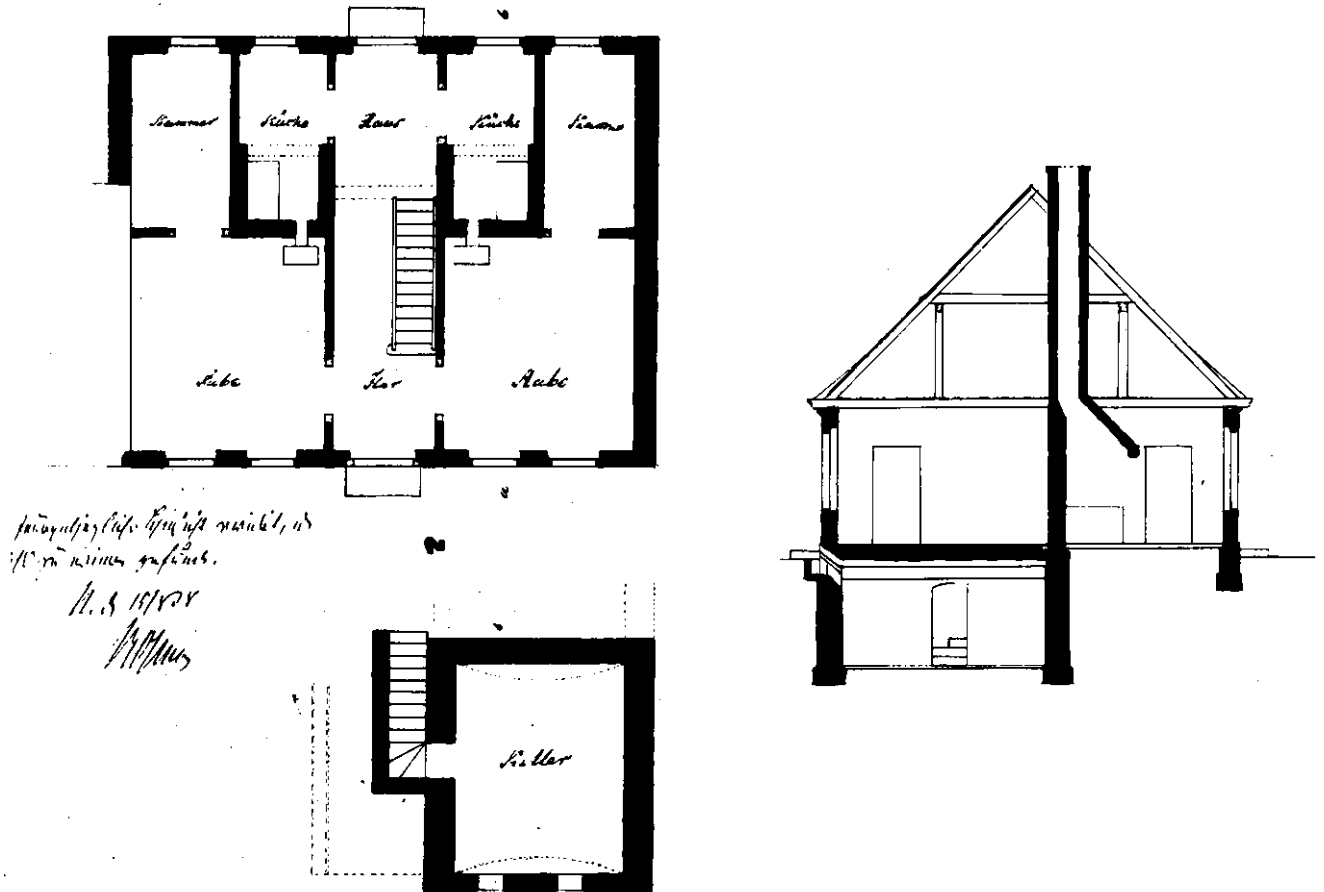
M. M.

1834 ließ der Tischlermeister Kahle in der Ritterstraße 16 ein zweiflügeliges, eingeschossiges Wohnhaus mit der typischen Raumaufteilung Küche / Kammer / Stube errichten. Der Eingang zu den Räumlichkeiten lag in der Mittelachse des Hauses. Dort betrat man den Flur, wo sich auch die Treppe befand, die zum Dachboden führte. Am Ende des Flures erreichte man den kleinen Küchenraum mit deutschem Kamin. Die Kammer war von bescheidenen Ausmaßen und hatte ein Fenster nach Süden zu. Die Stube, nach Norden und wie immer zur Straßenseite zu gelegen, war der größte Raum des Hauses und besaß als einziger Raum zwei Fenster. Ein Ofen, von der Küche aus beheizt, lieferte

die Wärme für den Wohnraum. Unterhalb des Wohnraumes lag ein gemauerter, leicht gewölbter Kellerraum; er bezog Licht über zwei Schachtfenster von der Straßenseite. An der Ostseite des Hauses führte eine Treppe hinab in den Keller.

Die Fußböden waren in diesen ländlichen Wohnhäusern unterschiedlich gestaltet. Der Wohnraum (und wahrscheinlich der Schlafraum) besaß einen Dielenfußboden oberhalb einer Balkenlage. Der Küchenboden war meistens ein Lehmschlag, der immer gut in Stand gehalten werden mußte. Die entstandenen Löcher mußten regelmäßig ausgebessert und der Boden selbst mit weißem Sand bestreut werden.

Abb.: Zweiflügeliges Haus ohne Dachgeschoßausbau Ritterstraße 16



Auch das Haus Haldensleber Straße 40 (Gotzel), an drei Seiten von Gartenflächen umgeben, zeigte in der Raumaufteilung das bekannte Schema. Allerdings erreichte man die Stube vom Flur aus, denn wegen der freien Gartenflächen rechts und links des Hauses führte der Flur nicht durch das Haus hindurch. Somit konnte diese Fläche für die Küche und eine größere Stube genutzt werden. Gleich rechts im Flur ging die Treppe hinauf zum Dachgeschoß. Hier befanden sich zwei Wohnungen gleichen Zuschnitts, nur wesentlich kleiner; der Küchenraum verfügte über eine Kochstelle. Beide Dachwohnungen erhielten Licht über zwei kleine Giebfenster. Die Innenwände der beiden Geschosse waren mit Holzbalken ausgefacht.

Nach einem erweiterten Schema Küche / Kammer / Stube / Stube und mit deutschen Kaminen in beiden Geschossen war ein Haus in der Haldensleber Straße 42 erbaut. Im Hinterhof lagen Stall und 'Apartment' (Abort). Im Dachgeschoß befand sich eine Kleinstwohnung mit Küche und Stube.

Einen etwas großzügigeren, aber sehr ähnlichen Zuschnitt, wies das Wohnhaus Mittagstraße 39 (Hofmeister), ausgeführt von Maurermeister Flott, auf. 1853 war das Haus bereits mit einem russischen Rohr ausgerüstet. An diesen Schornstein waren die beiden Stubenöfen sowie der Küchenherd angeschlossen.

Von der Südseite her betrat man den Flur des Hauses. Auf der linken Seite führte eine Treppe zum Dachge-

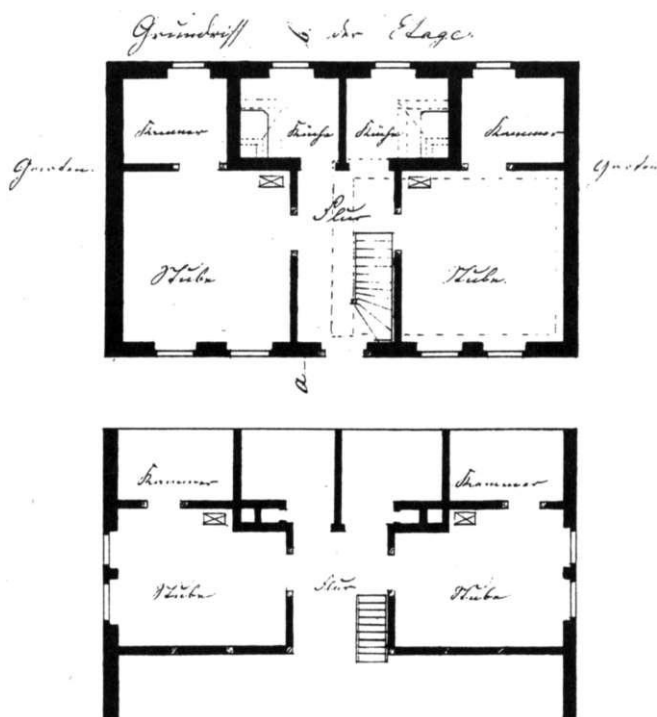
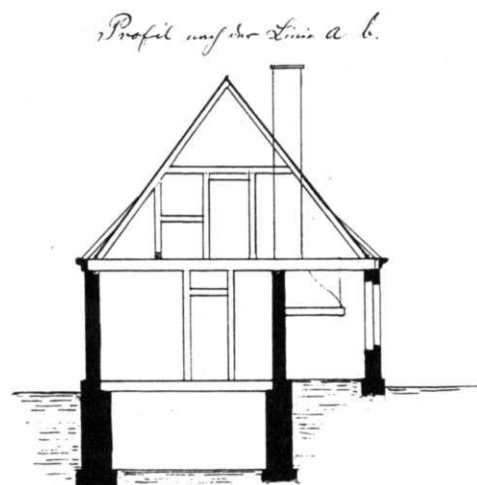


Abb.: Haus mit Dachwohnung in der Haldensleber Straße 40



schoß. Hier teilten sich jeweils zwei kleine Wohnungen mit winzigen Kammern (2.10 x 1.25 m) eine Küche mit Kochstelle.

Vom Flur aus erreichte man den Hofraum, wo sich die Abtritte befanden. 1863 wurde der östlich des Hauses gelegene Zugang zum Hofraum mit einer soliden Durchfahrt versehen. Die Zufahrt führte geradewegs auf einen Pferdestall zu. Neben dem Pferdestall lag die Waschküche und ein weiterer Stallraum.

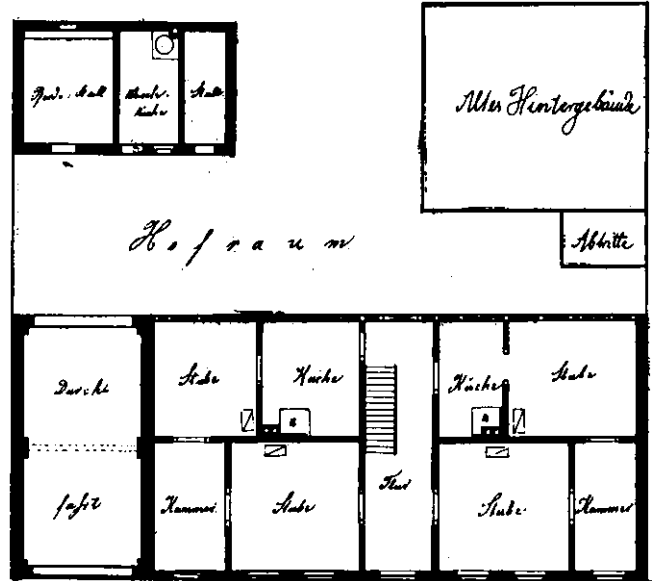


Abb.: Haus mit Durchfahrt in der Mittagstraße 39

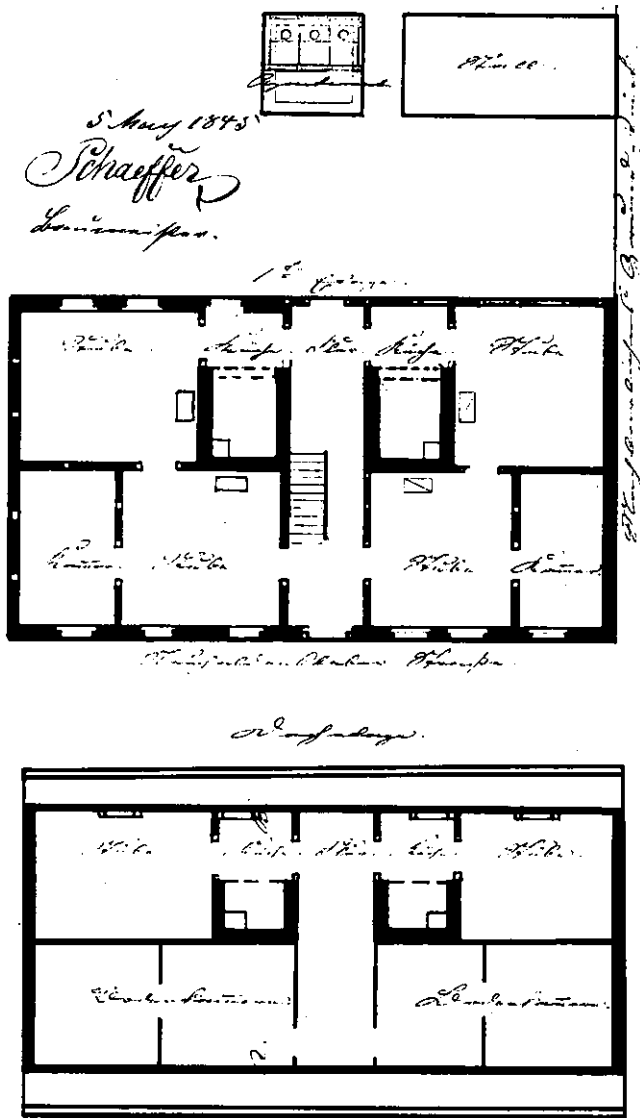
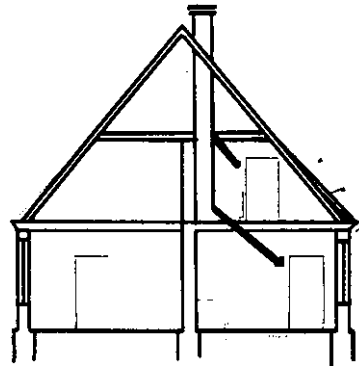


Abb.: Haus mit erweitertem Grundrißschema in der Haldensleber Straße 42



Ein weiterer interessanter Bau stand in der Mittagstraße 37. Der rechte Ostflügel des Gebäudes war der ältere, wohl zwischen 1812 und 1814 erbaut; 1843 wurde der linke, sehr geräumige Westflügel (Küche / Kammer / Stube) angebaut. Im Dachgeschoß lagen ebenfalls Wohnungen, die mit zwei Zwerchgiebeln zur Südseite hin ausgestattet waren. Alle Wohnungen hatten in der Küche einen deutschen Kamin. Unter der Stube an der Südseite lag ein Kellerraum mit stark gewölbter Decke; zwischen den Gewölbesteinen und dem Fußboden befand sich eine Sand-schüttung.

Gleich nebenan in der Mittagstraße 38 zeigte der Grundriß des Wohnhauses neben den beiden Wohnstuben noch zwei kleine Kammern. Den gleichen Grundriß wies auch das Dachgeschoß auf; von den beidseitigen Zwerchgiebeln kam Licht in die Wohnung (1851).

Zum ländlichen Wohnhaus gehörte auch in der Regel im Hofraum ein Gebäudeteil, das aus Abtritt, Stall und Waschküche bestand. Ein Neubau von 1861 zeigt die Lagebezogenheit der Baulichkeiten. Das Abtritthäuschen befand sich immer neben dem (Schweine-) Stall; in der Waschküche erlaubte ein Schornstein die Be-feuerung eines Waschkessels.

Abb.: Einflügeliges Wohnhaus mit Anbau - Mittagstraße 37

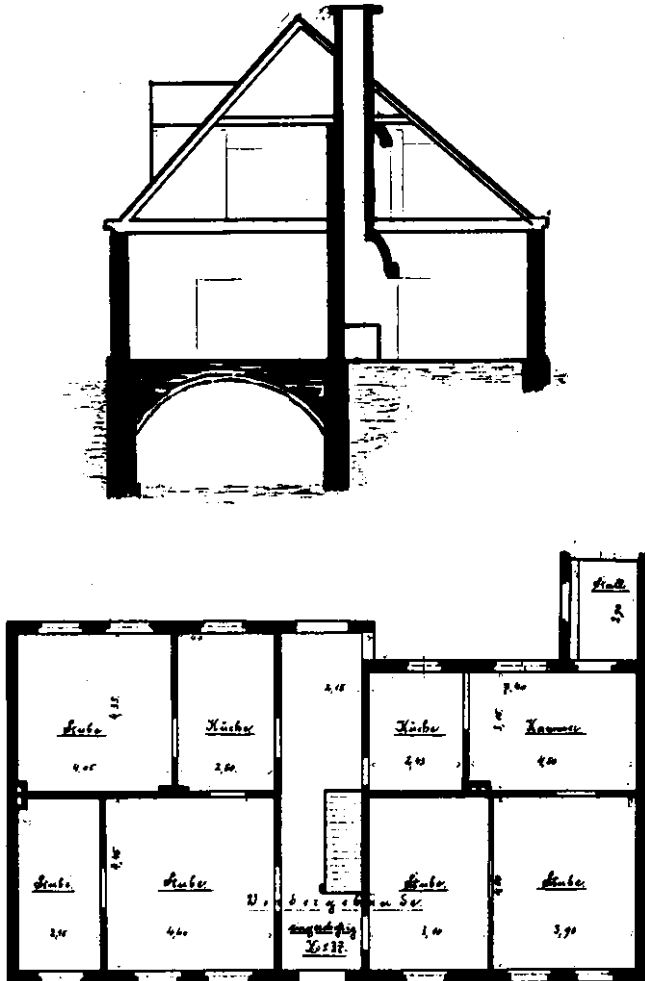
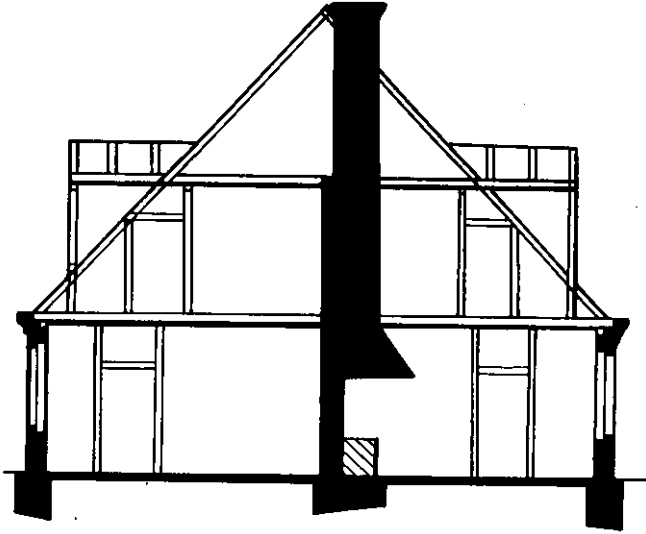
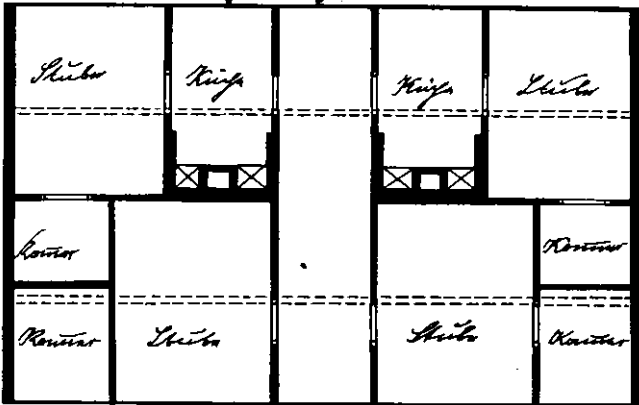




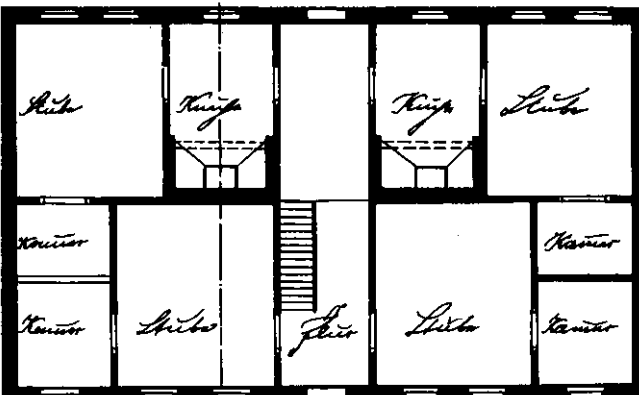
Abb.: Vierräumiges Wohnhaus in der Mittagstraße 38



*Souff. Stock*



*1. Stock*



## 2.2. Wohnbau zwischen Klassizismus und Neubarock (Übergangsstil)

Um 1830/1840 (Spätphase des Klassizismus) begannen die Baumeister in Deutschland zu erkennen, welcher gefährlichen Weg die klassizistische Baukunst, die in der gedankenlosen Nachahmung erstarrt war, eingeschlagen hatte. Von führenden Köpfen unter den Architekten in der Zwischenzeit mühsam erarbeitete neue Lösungen konnten sich nicht gegen die kanonisierten Formen des Klassizismus durchsetzen.

Es war vor allen anderen der badische Residenz-Baumeister Hübsch, der ahnte, daß sich seit den Ausklängen des 18. Jahrhunderts entscheidende Änderungen vollzogen hatten. Er verkündete, mit besonderer Schärfe gegen die klassizistische Richtung, daß von allen Künsten allein die Architektur noch nicht mündig geworden sei, denn sie fahre fort, den antiken Stil nachzuahmen: *Und ob man gleich so ziemlich allgemein die Unzulänglichkeit desselben für die heutigen Bedürfnisse einsieht und damit den neueren in diesem Stile aufgeführten Gebäuden unzufrieden ist, so beharren dennoch die Architekten beinahe allgemein darauf.* Diese Sätze stammen aus der Festschrift zur Sekularfeier Dürers (1828); sie trägt den Titel: *In welchem Style sollen wir bauen?* Seine Schrift verurteilte jede historizistische Anschauung. Nach seiner Auffassung sollte dieser neue Stil *nicht aus einer früheren, sondern aus der Beschaffenheit der natürlichen Bildungselemente hervorgehen und sich an den gegenwärtigen Bedürfnissen orientieren: also erstens aus unserem gewöhnlichen Baumaterialie, zweitens aus dem heutigen Standpunkte der techno-statischen Erfahrung, drittens aus der Art der von Beschützung, welche die Gebäude in unserem Klima für sich selbst... beanspruchen, und viertens aus der allgemeinen Eigenschaft unserer Bedürfnisse, die in dem Klima, vielleicht auch zum Theil in der Cultur begründet sind.*

Immer wieder wurden die zeitgenössischen Bedürfnisse in den Vordergrund der Betrachtung gerückt und klar wurde ihre stilbildende Kraft gefordert. Und nur auf dem Hintergrund dieser Denkungsart konnte der junge Semper 1834 den ebenso berühmten wie berücksichtigten Satz sagen: *Nur einen Herrn kennt die Kunst, das Bedürfnis.*

Hübsch versuchte, über die plakativen Erklärungen seiner Zeitgenossen hinaus, die Forderungen der neuen Zeit Punkt für Punkt zu definieren: Die neuen Gebäude mußten größer sein als die der Antike. Darüber hinaus mußten Unterfahrten vorhanden sein, um den Hofraum erreichen zu können, und schließlich sollten die Gebäude mehrere Stockwerke haben. Aus diesen Worten wird deutlich, daß die neuen Bedürfnisse eher geahnt als präzise benannt wurden. Immerhin erkannte Hübsch, daß das wesentliche Element der neuen Bauaufgabe sein würde, Bauten für die Menge und nicht

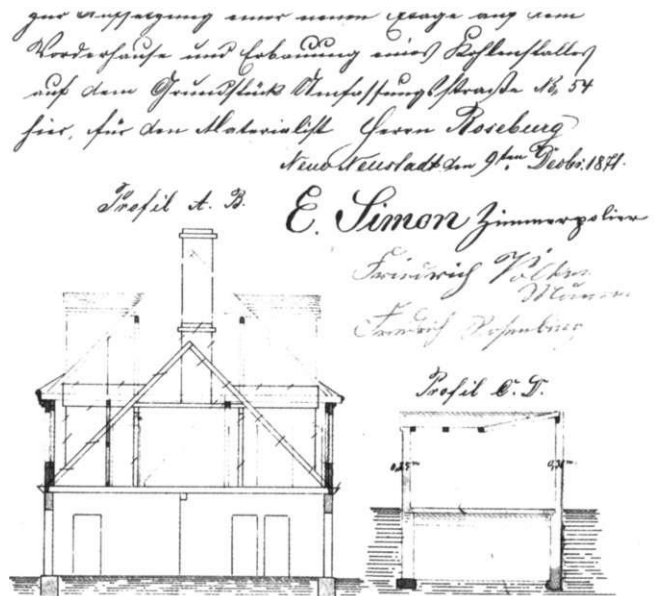
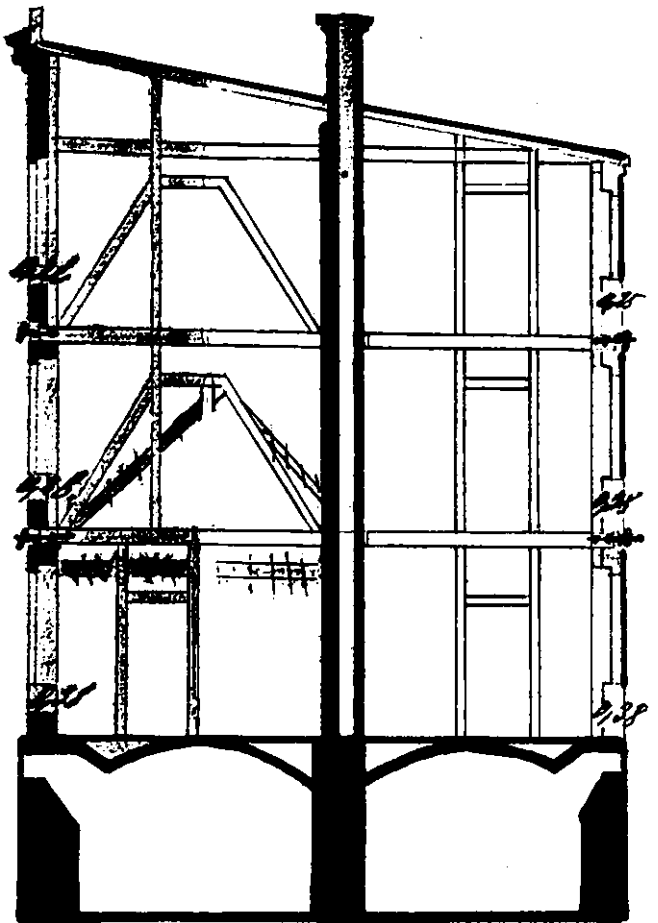


Abb.: Aufstockung eines eingeschossigen, klassizistischen Landhauses (1871)

Abb.: Aufstockung eines eingeschossigen Ackerbürgerhauses durch ein dreigeschossiges Wohnhaus mit Pultdach (1873)



für den Einzelnen zu errichten, aber die letzte eindeutige Konsequenz des Denkens fehlte noch. Sie fehlte, weil die Differenzierung der Bedürfnisse gerade erst eingesetzt hatte - und deshalb scheiterte diese Bewegung als eine eher akademische und konnte ihr praktisches Ziel, einen neuen Baustil für die allgemeinen Bedürfnisse zu finden, nicht erreichen.

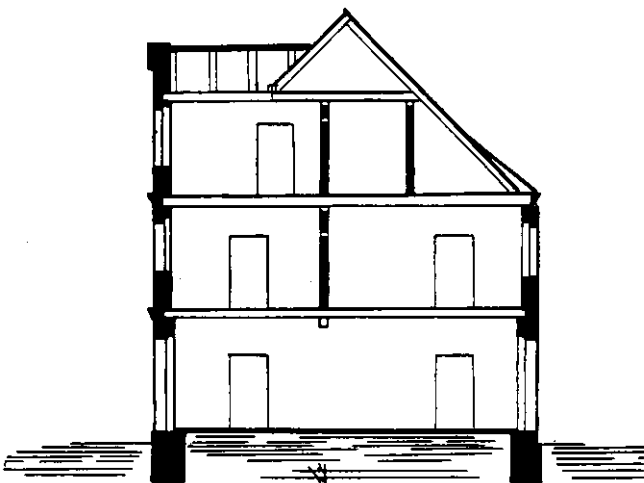
Auf dem Hintergrund dieser lebhaften Diskussion ging der Wohnbau in der Neuen Neustadt verschiedene Wege, um dem immensen Wohnraumbedarf der schlagartig zunehmenden Bevölkerung gerecht zu werden.

a. Der erste Weg bestand gemäß der Forderung von Hübsch in der Aufstockung des eingeschossigen Ackerbürgerhauses.

Erste Anfänge solcher Baumaßnahmen reichen bis in die Zeit um 1840 zurück (Mittagstraße 42). Das Haus Mittagstraße 42, errichtet im Jahre 1853, zeigt den bekannten Grundriß des Ackerbürgerhauses (linke Hälfte Küche / Kammer / Stube sowie rechte Hälfte Küche / Kammer / Stube / Stube), verfügt allerdings über drei Geschosse mit absolut identischem Grundplan. Die rechtsseitigen größeren Wohnungen waren mit knapp fünfzig Quadratmeter für damalige Verhältnisse recht geräumig, auf den Flur entfielen fünfzehn und auf die linke Wohnung dreißig Quadratmeter. Die Fläche des Hauses betrug somit ungefähr fünfundneunzig Quadratmeter.

b. Eine weitere, wirklich neue Grundrißlösung ergab sich durch die Anfügung eines Küchenraumes in einem Seitentrakt. Diese Lösung sollte sich für die Zukunft als wegweisend herausstellen, weil sie zu der Bebauung mit Seiten- und Hintergebäuden führte. Von Maurermei-

Abb.: Zweigeschossiges Wohnhaus mit Dachwohnung in der Mittagstraße 42



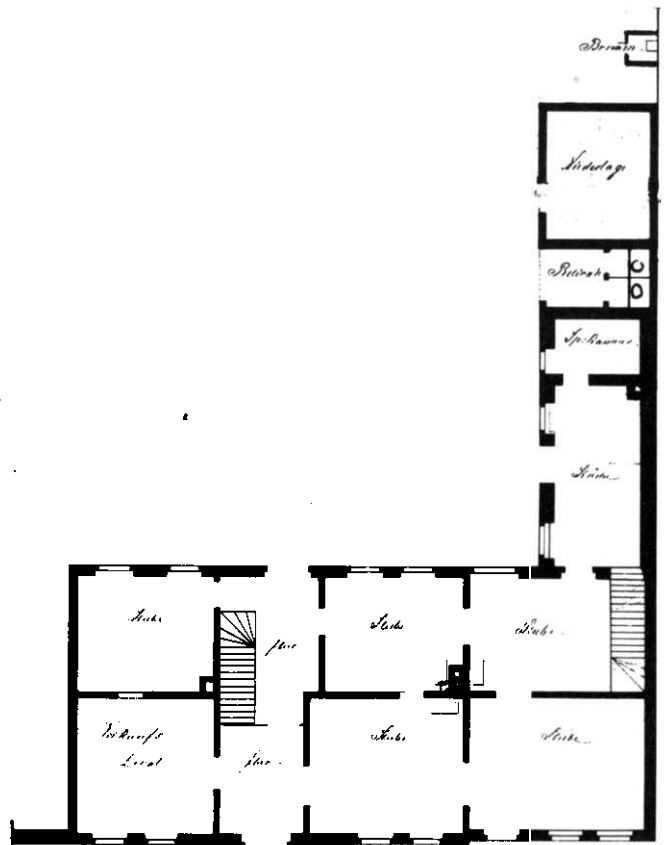
ster Meurice stammt der Entwurf für ein Haus in der Mittagstraße 41, der erlaubt, einen weiteren kompletten Wohnteil im Erdgeschoß (Küche / Kammer / Stube) über einen Eingang vom Hof her zu erreichen. Dadurch ergab sich eine weitere kleine Wohnung.

Diese Entwicklung belegt auch das stattliche Haus Ritterstraße 12 (später Schokoladenfabrik Hauswaldt); es hatte neben der Küchenerweiterung (im Seitengebäude) und einer Speisekammer vier große Wohnräume und ein Verkaufslokal.



Abb.: Haus mit erweitertem Grundriß Mittagstraße 41

Abb.: Wohnhaus mit Küchenerweiterung Ritterstraße 12



Eine sehr ansprechende Grundrißlösung mit Küchen-/Kammererweiterung wurde mit dem Bau in der Mittagstraße 28 gefunden. Es handelte sich um einen streng symmetrischen Grundriß, der im Vorderhaus zwei Wohnungen mit Küche, Kammer und Stube anbot. Zwei weitere Wohnungen ergaben sich durch die sogenannte 'Küchenerweiterung': Über den Hausflur gelangte man in den Hof; dort waren beidseitig links und rechts der Grundstücksgrenze in den beiden Seitengebäuden zwei Kücheneingänge angeordnet. Von der Küche aus erreichte man eine geräumige Stube (mit Blick auf den Hof), die im Vorderhaus lag! Die Kammer hingegen lag wie die Küche im Seitentrakt; zwei Abtritte und ein kleiner Stall vervollständigten die Baulichkeiten.

Eine andere Entwicklung zeigt der Grundriß des Nebengebäudes in der Ritterstraße 13. Wiederum ist ein Kücheneingang in einen Seitentrakt verlegt und läßt dadurch eine weitere Wohnung mit zwei Kammern und großer Stube zu; der Eingang erfolgt vom Hof. Auch im anderen Flügel des Hauses liegen zwei Wohnungen, wobei die eine Wohnung ebenfalls vom Hof aus

erreicht wird. Interessant ist auch der völlig neuartige Grundriß der ersten Etage gestaltet; hier werden die außen liegenden Wohnungen über einen schmalen Korridor erreicht. Alle Wohnungen sind nach dem Schema Küche / Kammer / Stube gestaltet.

Der Grundplan des Ackerbürgerhauses hätte wahrscheinlich von Seiten der Baumeister in noch großzügiger Weise zu Gunsten neuerer Konstruktionen verändert werden können, allerdings, die Finanzkraft der Grundeigentümer war in jener Übergangszeit im allgemeinen nicht so groß, um mehrgeschossige Wohnblöcke mit zahlreichen Wohnungen errichten lassen zu können. Aus diesem Grunde ist noch eine weitere, sehr wichtige Entwicklung aufzuzeigen, die zusätzlichen Wohnraum schuf. Diese neue Entwicklung bestand in der zunehmenden Nutzung der Hof- und Gartenflächen für Wohnzwecke. Sehr schnell entwickelte sich das Seiten- und / oder Hintergebäude, das zunächst einstöckig und sehr bald bereits mehrstöckig war (Umfassungsstraße 26). Die Basis bildete ein gewölbter Keller; darüber erhoben sich drei Stockwerke. Drei nebeneinander liegende Räume (Küche, Kammer

Abb.: Symmetrischer Grundriß eines Wohnhauses mit zwei Seitenflügeln in der Mittagstraße 28

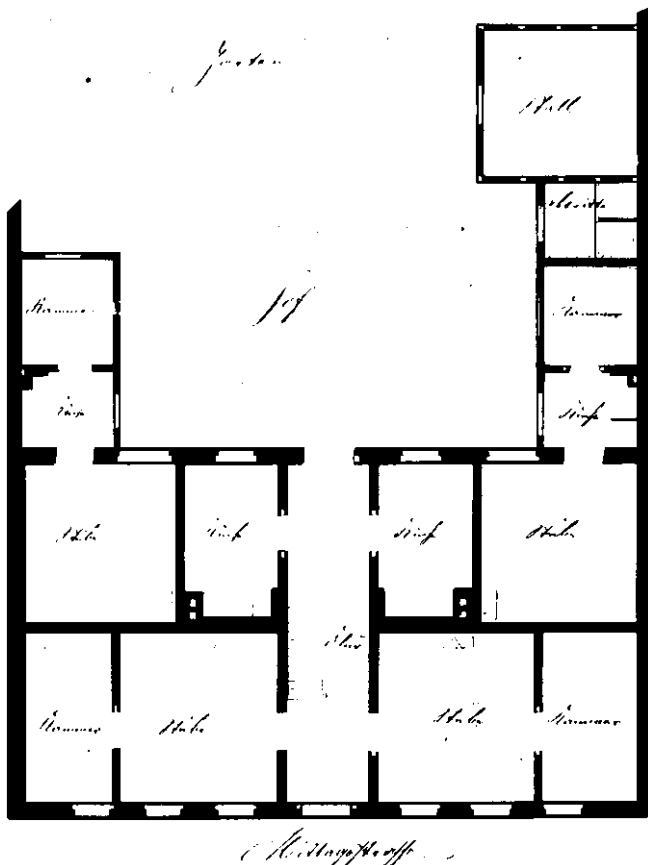
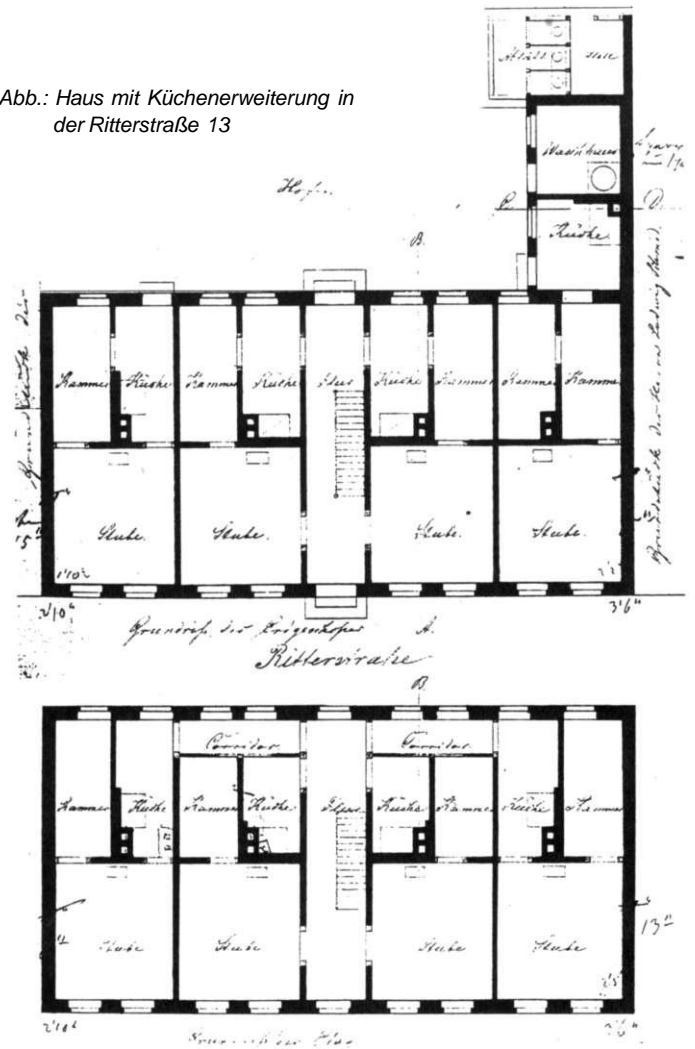


Abb.: Haus mit Küchenerweiterung in der Ritterstraße 13

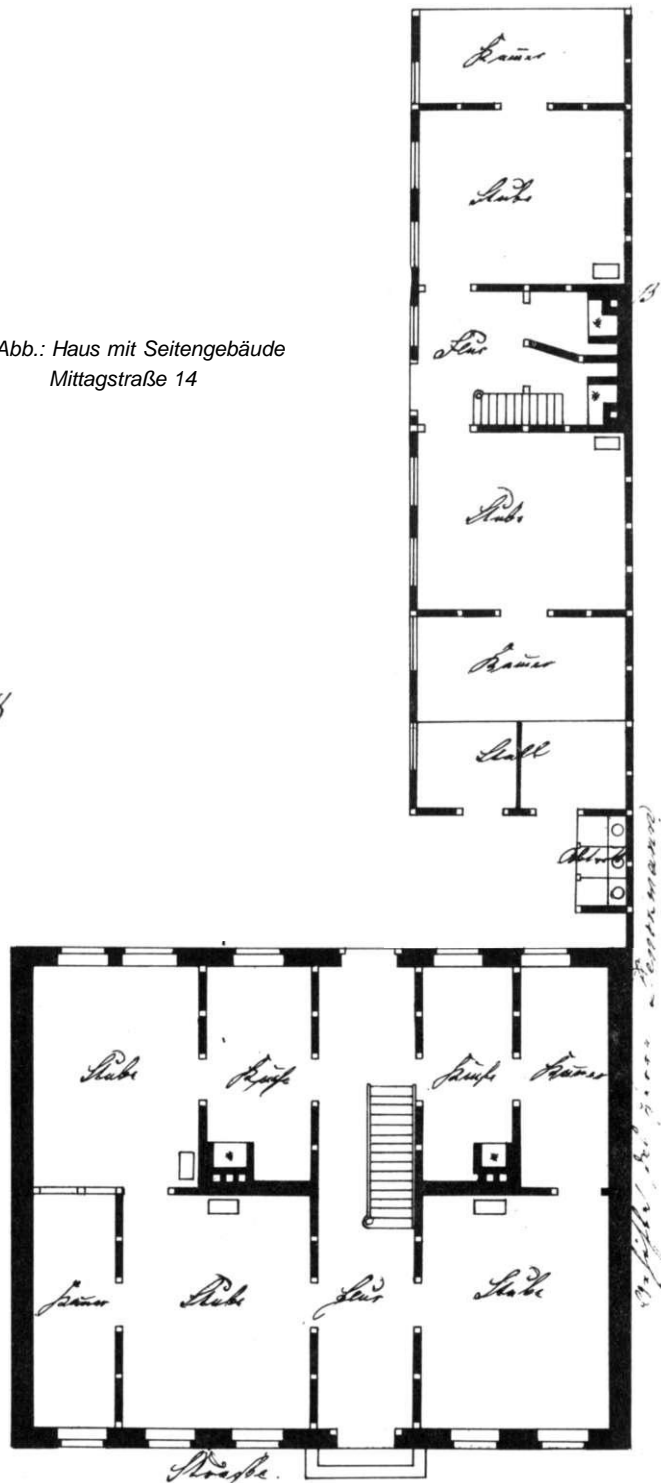
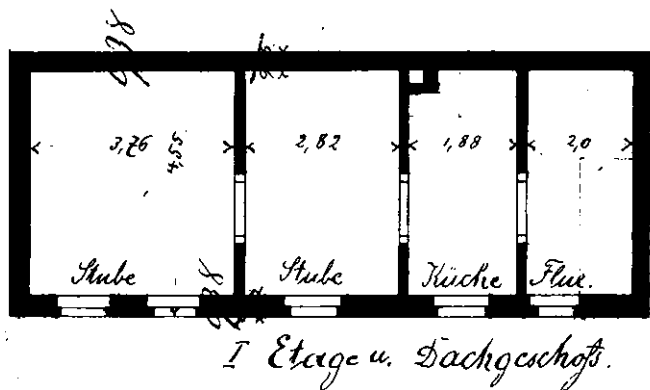
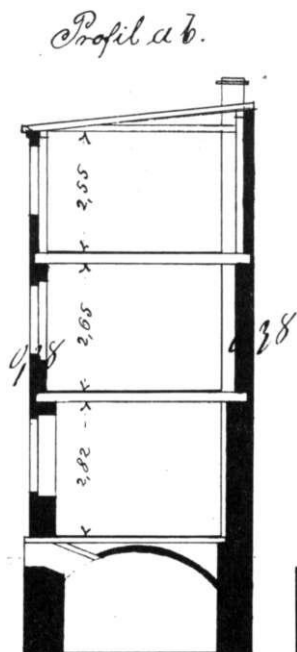


und Stube) bildeten eine kleine Wohnung von 38,5 qm. Die Zimmerhöhe in den drei Stockwerken lag immerhin bei 2.82 m, 2.65 m und 2.55 m. Die Außenwände wurden nach der Revision des Königlichen Stadtbaumeisters Kleinau bis zur zweiten Balkenlage in der Stärke von 1 1/2 Stein = 38 cm aufgeführt.

Ein Haus mit erweitertem Seitengebäude stand in der Mittagstraße 14. Der Eingang in das Seitengebäude lag zentral in der Mitte. Von dort trat man in einen Flurraum und erreichte zwei winzige Küchen. Zu beiden Seiten lagen axialsymmetrisch ein größerer Stubenraum sowie eine schmale Kammer.

Abb.: Wohnhaus mit Seitengebäude in der Umfassungsstraße 26

Abb.: Haus mit Seitengebäude Mittagstraße 14



Einen Weg, der schon auf den Baustil des Neubarock hinweist, beschritten die Baumeister mit Häusern wie in der Ritterstraße 11a (1870). Über einem Kellergewölbe erhob sich ein Bau mit drei Geschossen; den Abschluß bildete ein Pultdach. Der Grundplan folgte in allen Stockwerken ganz konservativ dem bekannten Muster des Ackerbürgerhauses.

Ab der Mitte der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts entwickelte sich diese neue Architektur, auch wenn der Grundriß der Wohnbauten meistens dem konventionellen Muster folgte. Es handelte sich um mehrgeschossige Bauten mit Sattel- oder Pultdach. Die auffälligsten Neuerungen zeigte die Fassadenausbildung; die Stockwerke wurden durch Gesimse und Fassettenquader hervorgehoben und den Abschluß bildete häufig ein Zahnschnitt. Völlig neuartig war auch die Rustizierung der Fassade des Erdgeschosses, die ein typisches Element der Renaissance darstellt.

Es gewannen damit diejenigen Bemühungen an Boden, welche lehrten, nicht aus dem Geiste des Mittelalters müsse man dem Wohnbau neues Leben einhauchen, sondern vielmehr aus dem Geiste der italienischen Renaissance. Denn die Kultur der Neuzeit beruhe nicht auf dem Mittelalter, sondern vielmehr auf dem Bruch mit der mittelalterlichen Weltanschauung, der sich in den Tagen des Humanismus, der Renaissance und der Reformation vollzogen hatte. Also empfahl man die italienische Baukunst als die Quelle, aus der man schöpfen müsse; und diejenigen, die diese Richtung befolgen wollten, beriefen sich darauf, daß sich der neuzeitliche Wohnbau erst entwickelt habe aufgrund der größeren, persönlichen Freiheit und der weitgehenden Umgestaltung wichtiger Lebensbedingungen, die das 15. und 16. Jahrhundert gebracht hatte. Und die Baumeister beriefen sich darauf, daß die neuen Bauten des 19. Jahrhunderts nicht für Werke des 14. und 15. Jahrhunderts gehalten werden dürf-

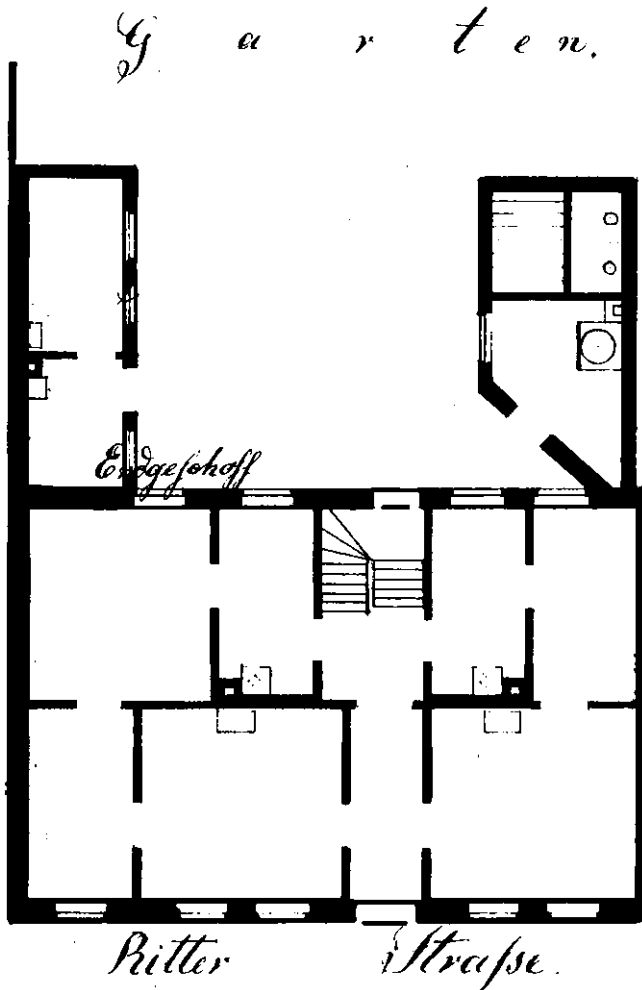
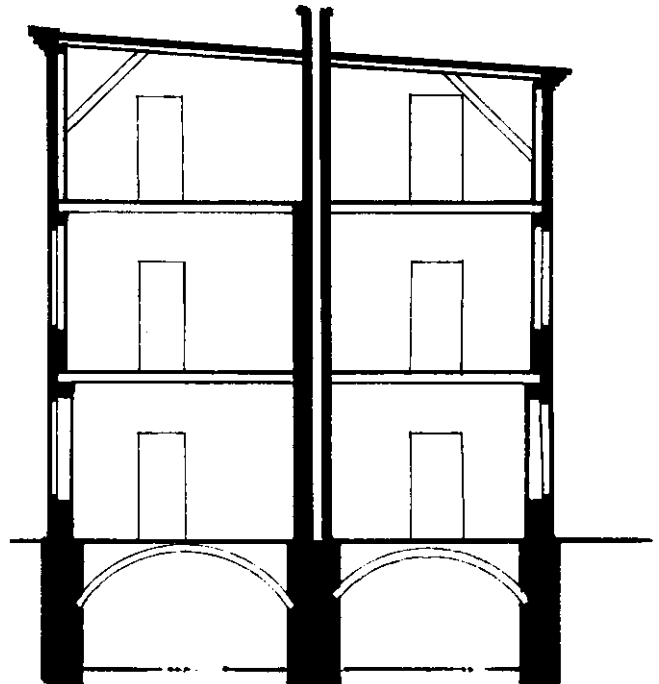


Abb.: Haus mit Pultdach in der Ritterstraße 11a  
(Schnitt und Grundriß)



ten, wollte man nicht ein Plagiat schaffen und die Zukunft betrügen.

Die Renaissance sowie die Bewegung des Humanismus hatten den Geist des Menschen in den Mittelpunkt aller Bildung gestellt; es war die Epoche des Erwachens der Einzelpersönlichkeit, des scharf beobachtenden Menschen und des rationalen Bewußtseins. Folgerichtig war auch die Baukunst auf eine klare Ordnung der Linienführung in Fläche und Raum ausgerichtet. Charakteristisch wurde die ebenmäßige Aufteilung, die Betonung von Fläche und Öffnung durch ein feingegliedertes, umrahmendes Profil sowie die übersichtliche Durchbildung in einzelne Geschosse. Die Horizontale übernahm die Vorherrschaft. Dies geschah unter anderem mit Hilfe horizontaler Gesimse, welche die Geschosse gliederten. Die Fenster, welche die Flächen teilten, bildeten ein Gegengewicht, das sowohl eine klare Ordnung der Fläche herstellte als auch den horizontalen Linien den Vorrang ließ. Hierbei lenkten die axial gerichteten Fenster mit ihren hochstehenden Rechtecken den Blick in die Senkrechte, ihre Reihung dagegen in die Waagerechte. Der untere Teil der Fassade war immer in Rustika ausgeführt. Diese Rustizierung der Sockelzone mag auf eine gewisse öffentliche Funktion des Sottereno zur Zeit der italienischen Renaissance verweisen: Da die herrschaftlichen Wohnräume in der Regel im Piano nobile lagen, diente das Sottereno der Unterbringung von Wirtschaftsräumen sowie der Lagerung von Waffen. Der bollwerkartige Charakter der Rustika hat dies optisch wahrnehmbar gemacht. In der Mittelachse der Sockelzone dieses Erdgeschosses befand sich ein markantes Portal. Hingegen war die Fassade der nächsten Stockwerke durch eine unterschiedliche Fenstergestaltung (abwechselnd Giebel dreiecke, flache Bögen) dekoriert. Das Obergeschoß, meistens als Halbgeschoß (Mezzanin) ausgebildet, war durch das ausladende und reich ornamentierte Dachgesims abgeschlossen. Dahinter verbarg sich das sehr flach geneigte, für den Blick unsichtbare Dach. Es ist somit erlaubt zu sagen, daß beeindruckende Dimensionen, Masse, Kraft und der Schein historischer Kontinuität die hervorstechendsten Charakteristika der Renaissancearchitektur waren.

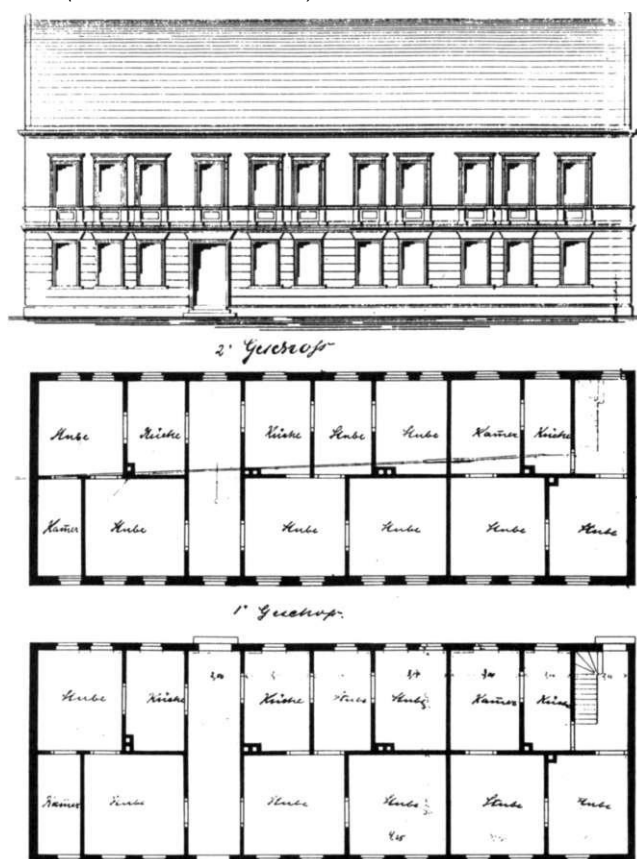
Die deutsche Neurenaissance, die sich als eine Mischung aus dem Rundbogenstil der Jahrhundertmitte und der italienischen Romanik, vor allem der Renaissance definieren läßt, begann einer Formensprache zu dienen, die Bildung und Stand ausdrücken sollte. Diese Architektur, die beim Wohnhausbau in der Neuen Neustadt ungefähr um 1865 einsetzte, stand damals in einem absoluten Kontrast zur baulichen Umgebung in der Neuen Neustadt.

1881 ließ Tischlermeister Kahn in der Ritterstraße 2 von Maurermeister Kurths ein eingeschossiges Haus 'übersetzen', d. h. aufstocken. Vom mittig gelegenen Flur

aus erreichte man im Erdgeschoß links eine 3-Zimmer-Wohnung mit Küche und rechts vom Flur eine 4-Zimmer-Wohnung mit Küche; die beiden straßenseitig gelegenen Stubenräume waren ungewöhnlich großzügig angelegt (4.42 bzw. 4.25 x 4.33 m; Höhe 3.15 m). Insgesamt ergab sich damit eine Wohnfläche von knapp 74 qm. Eine weitere Wohnung dieses Hauses wurde über den Flur vom Hof aus erreicht; auch diese Wohnung war recht geräumig (52.60 qm). Weitere drei Wohnungen absolut identischen Zuschnitts lagen im Obergeschoß.

Der Grundriß dieses Hauses hatte einen Zuschnitt, der als erweiterte Form des klassizistischen Landhauses vertraut ist. Um so mehr überrascht die Gestaltung der Straßenfassade. Das Erdgeschoß zeigt eine Rustikagliederung aus glatten Quadern, welche die horizontale Linie stark unterstreichen. Zwischen den beiden Geschossen ist oberhalb des betonten Hauptgesimses ein Gesimsband angeordnet, das unterhalb der

Abb.: Haus des Übergangsstils in der Ritterstraße 2  
(Fassade und Grundrisse)

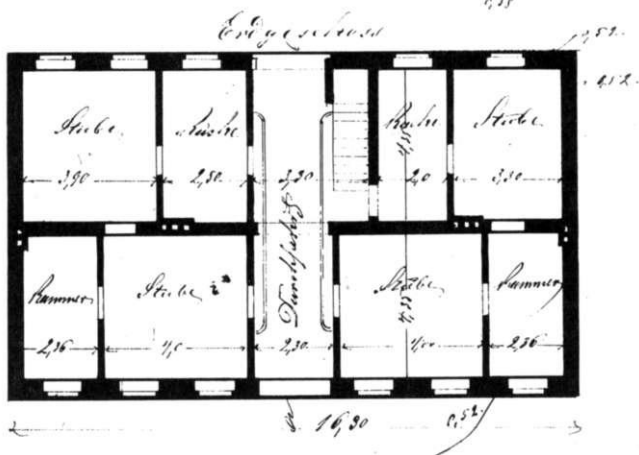
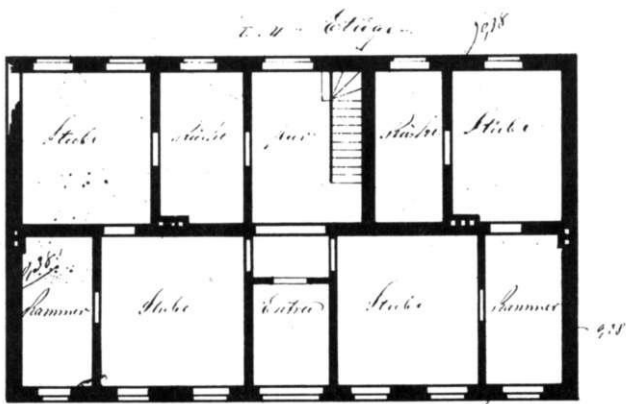
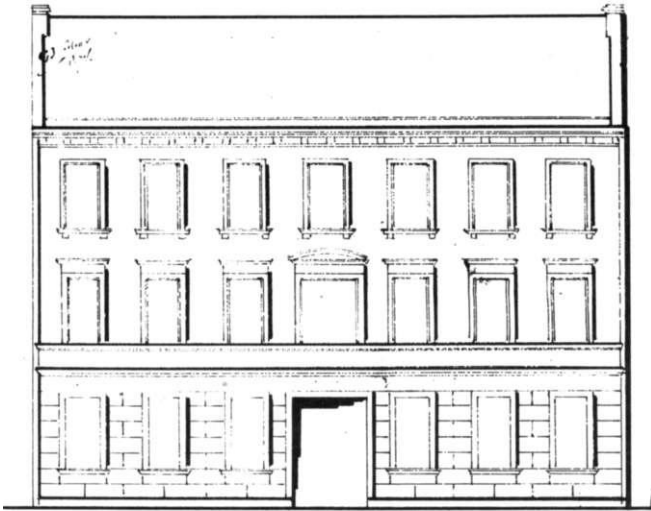


Fenstersockel eine beidseitige, flache Pilasteranordnung mit plastischen Rechtecken zeigt. Diese Anordnung ist ein sehr schönes Beispiel für ein typologisches Rudiment, denn das Band lehnt an die klassizistische Gliederung mit Triglyph und Metope an. Oberhalb dieser Zone erhebt sich die glatte Wandfläche des Obergeschosses, wobei die aufstrebenden, dezent gerahmten Fenster (Fenstergewände) die Vertikale betonen

und ein ausgewogenes Gegengewicht zur Horizontale des Erdgeschosses bilden.

Dieses Haus zeigt also einerseits im Grundriß alle hinlänglich bekannten Merkmale des erweiterten klassizistischen Landhauses, das heißt, zwei Wohnungen, die über einen in der Mitte des Baukörpers gelegenen Flur zu erreichen sind; die dritte Wohnung ist nur über den Hof zu erreichen. Gleich links und rechts vom Hauseingang befindet sich der Eingang zu den Stuben. Am Ende des Flures liegen die beiden Kücheneingänge. Andererseits verblüfft bei diesem konventionellen Grundriß die Gestaltung der Straßenfassade, denn auffällig ist die Ausgewogenheit des Ganzen unter freier Entfaltung weniger Einzelformen, die sich in Gleichgewicht befinden. Damit entpuppt sich die Fassadengestaltung als ein Beispiel, welches das Schönheitsideal der Renaissance aufgreift: Harmonie des ganzen Baukörpers.

Abb.: Haus des Übergangsstils Mittagstraße 23  
(Fassade und Grundrisse)



Ein weiteres Gebäude, Mittagstraße 23, dem Hospital Schwiesau gegenüber, 1874 errichtet, zeigt den bekannten Grundriß (Küche / Kammer / Stube / Stube) des klassizistischen, zweiflügeligen Landhauses. Von einer mittig gelegenen Durchfahrt erreicht man sowohl die straßenseitig gelegene Stube als auch die Küche. Dieses Haus ist dreigeschossig. Die strukturierte Fassade des Hauses zeigt allerdings einige Elemente, die eher an die Formensprache der Neurenaissance als des Klassizismus erinnern; diesen Eindruck vermittelt vor allem das rustizierte Erdgeschoß; zwischen Erdgeschoß und den Obergeschossen lagen zwei schlichte Gesimsbänder, oberhalb der obersten Fensterreihe erkennt man ein Gebälk. Die Fensterreihen im zweiten und dritten Geschoß hatten leicht profilierte (klassizistische) Fenstergewände mit geraden Fensterüberdachungen; nur das größere Fenster in der Mitte des ersten Stockwerks erhielt einen Rundbogen.



### 2.3. Bauten des Neubarock

Die (meistens) viergeschossigen Bauten im sogenannten Neubarockstil zeigen im allgemeinen eine reich geschmückte, vielachsige Fassade. Dabei ist die Erdgeschoßfassade durch eine deutlich ausgeprägte Rustikaverzierung hervorgehoben. Die darüber liegenden drei Geschosse weisen Fensterüberdachungen auf, die fast immer von Stockwerk zu Stockwerk verschieden sind (Halbbögen, Dreiecke etc.). Den Abschluß bildete ein Halbgeschoß (Mezzanin), meistens als Bodenkammer, Mädchen- oder Gesellenstube genutzt, das kleine schmale, rechteckige Fenster aufwies. Darüber erhob sich das mit Zahnschnitt, Konsolen oder Metopen geschmückte Dachgesims.

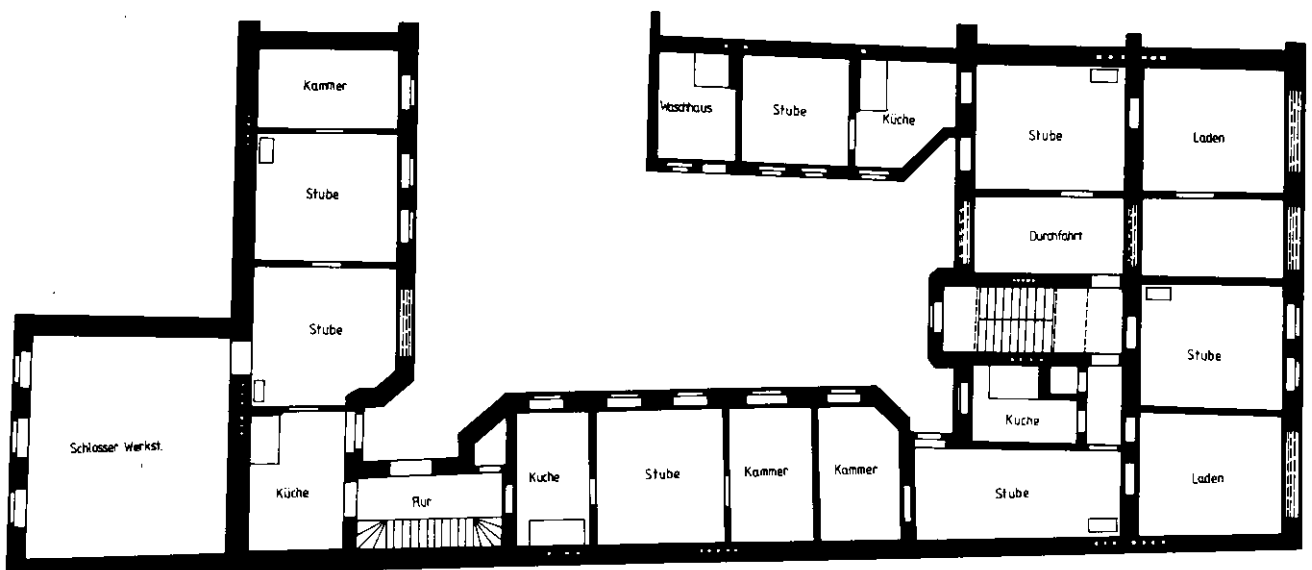
Neben den Vorderhäusern wurden auf den Grundstücken mehrgeschossige Seiten- und Hinterhäuser errichtet oder es befanden sich Handwerks- und Gewerbebetriebe im rückwärtig gelegenen Grundstücksbereich. Eine Durchfahrt im Erdgeschoß ermöglichte den Fuhrwerken, die in den Hinterhöfen gelegenen Betriebe zu erreichen.

Die Wohnungen in den Vorderhäusern verfügten im allgemeinen über drei bis vier Zimmer, während die Wohnungen in den Seiten- und Hintergebäuden im allgemeinen neben der Küche über zwei weitere Räume verfügten (Stube, Kammer).

Eine knappe Baubeschreibung steckte den inhaltlichen Rahmen der beabsichtigten Baumaßnahme ab (s. Abb. Seite 40).

Die Bauausführung der Häuser wurde so gut es ging von Polizei-Sergeanten überwacht, wie der Bericht eines Sergeanten wegen 'Bauens mit unvorschriftmäßigem Baumaterial', und zwar Erde und Lehm statt Kalk, zeigt (s. Abb. Seite 41).

Abb.: Grundriß eines Wohnblocks; rechts das Vorderhaus mit Eingang, links davon zwei Seitengebäude, am Ende des Hofes ein Hinterhaus, an das Hinterhaus grenzt eine Schlosserwerkstatt



## Verpflichtung

zur Errichtung eines Wohnhauses  
Grundstück Ankerstrasse 1c  
Magdeburg, Neustadt.

Das Grundstück liegt in dem gelben  
Abtheilung und soll mit einem Vorder-  
gebäude und einem Hintergebäude be-  
baut werden. Das Vordergebäude soll ein  
Kellergeschoß, 2 Obergeschoß und einen  
zum Teil mit gebaueten Untergeschoß.  
Zwei Kellergeschoß sind niedriger als das  
Kiege mit Kellergeschoßkeller für die  
Wohnung und Hintergebäude. Das Vorder-  
gebäude hat ein Kellergeschoß, welche daselbst  
eine Wohnung mit 2 Kiege und Kiege  
sind auch zwei Wohnungen mit je 2  
Kiege, Kiege & Kiege. Die beiden Ober-  
geschoß werden je 2 Wohnungen mit  
je 2 Kiege, Kiege & Kiege und je ein  
solche mit 3 Kiege, Kiege & Kiege auf.  
Das Untergeschoß soll niedriger als eine  
Wohnung, bestehend aus 3 Kiege, Kiege &  
Kiege, sind vorhanden.

Abb.: Beschreibung zur Errichtung eines Wohnhauses auf dem Grundstück Ankerstraße 1c

Die Obergeschoßkeller ist ein Depot,  
welche daselbst eine derartige Art Vorzüge,  
sind.

Magdeburg, den März 1804.

Johann Friedrich

Cronchi's Faehn

Anfertigung

Abb.: Bericht eines Polizei-Sergeanten an das 'Polizei-Commissariat' (1883)

Polizei-Commissariat 236 Weustadt, den 6 Januar 1888.

Betrifft einen mit einem  
schwarzen und grauen Caninmaterial

g. a

Der Mann

Ludwig Kuntze

b.

Im Namen des Herrn  
Auftraggeber  
M. a. l.

M. a. l.  
L. a. l.

Der Herr Kuntze hat  
angegeben, dass er einen  
schwarzen und grauen  
Caninmaterial, und zwar  
ein Stück, in seinem  
Haus hat, welches er  
für einen Hund  
genommen hat.

Der Herr Kuntze hat  
angegeben, dass er einen  
schwarzen und grauen  
Caninmaterial, und zwar  
ein Stück, in seinem  
Haus hat, welches er  
für einen Hund  
genommen hat.

Der Herr Kuntze hat  
angegeben, dass er einen  
schwarzen und grauen  
Caninmaterial, und zwar  
ein Stück, in seinem  
Haus hat, welches er  
für einen Hund  
genommen hat.

Der Herr Kuntze hat  
angegeben, dass er einen  
schwarzen und grauen  
Caninmaterial, und zwar  
ein Stück, in seinem  
Haus hat, welches er  
für einen Hund  
genommen hat.

Hierbei  
Polizei-Sergeant

Bj 907

## Großbürgerliche Wohnungen

Das Kriterium für eine großbürgerliche Wohnung ist in erster Linie die Anzahl oder die Großzügigkeit der Räume. Das Wohnhaus Haldensleber Straße 1a verfügte in den drei Obergeschossen über je eine 4- und 5-Zimmer Wohnung, die man vom Treppenhaus über einen Flur betrat. Neben das Treppenhaus lehnten sich die Küche mit Blick zum Hof an. Das Haus, obwohl erst 1889 von Maurermeister Kurths erbaut, kannte keine Toilettenanlagen. Das bedeutet, daß ein WC in der Wohnung 1889 noch kein unmittelbarer Maßstab für eine großbürgerliche Wohnung war.

Hingegen besaß die Wohnung des Maurermeisters August Meurice neben sechs Zimmern mit Küche und Speisekammer auch ein separates WC sowie ein geräumiges Badezimmer (Wedringer Straße 10). Das Haus ist 1890 erbaut worden und weist einen sehr individuellen Zuschnitt der großen Räume auf; der Salon bemisst sich auf 4.88 x 6.15 m (30 qm), das Schlafzimmer auf 5.67 x 4.69 m (26.6 qm). Im Parterre befanden sich die Arbeitsräume des Baugeschäfts Meurice, ein WC sowie eine Waschküche.

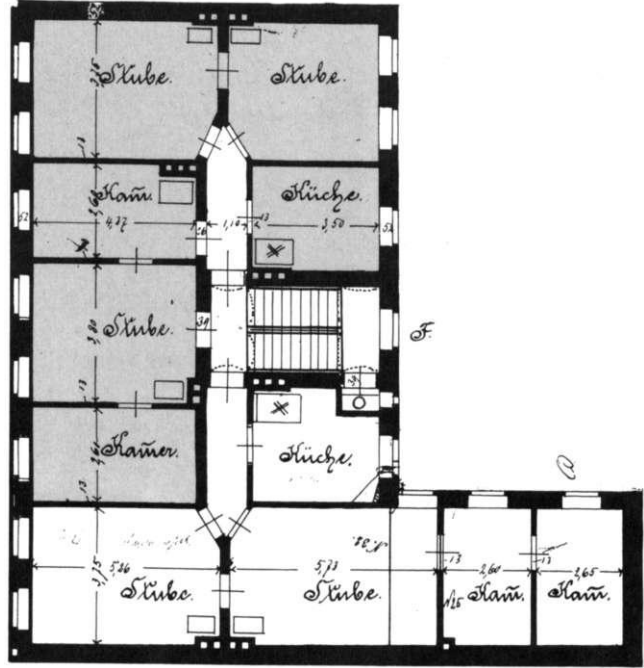
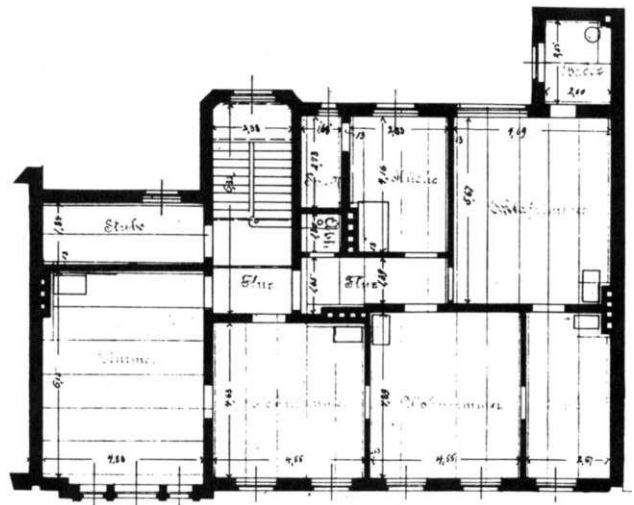


Abb.: Haus mit großbürgerlicher Wohnung in der Haldensleber Straße 1a

Abb.: Fassade des Wohnhauses Wedringer Straße 10  
(Baumeister August Meurice)



Abb.: Großbürgerliche Wohnung in der Wedringer Straße 10



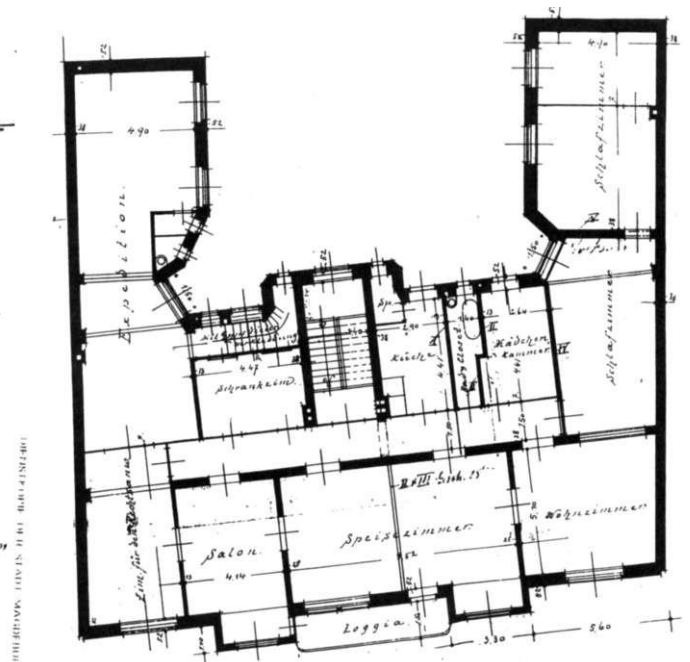
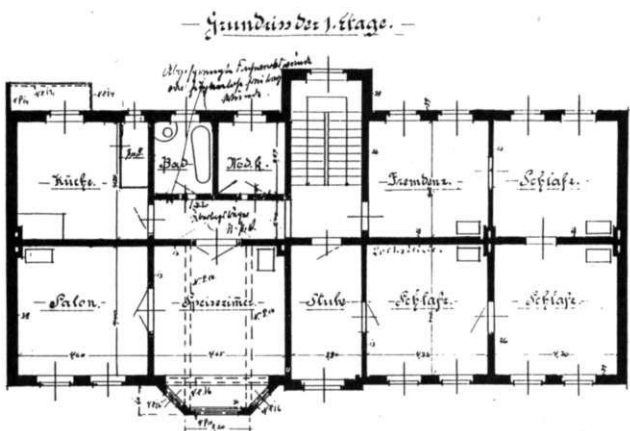
Ein weiteres Beispiel ist die großbürgerliche Wohnung im Haus Mittagstraße 32a (1909). Vom Treppenhaus erreicht man im ersten Stockwerk einen schmalen Korridor. Diese Fläche ist so klein gehalten, daß man das Schema des Grundrisses noch als Appartement double bezeichnen könnte, das heißt, alle Räume sind in zwei Zeilen angelegt und unter sich durch Türen verbunden. Zur Wohnung gehörten eine sehr große Küche (4.20 x 4.60 m = 19.3 qm), eine Speisekammer, (nur) ein Bad mit WC sowie eine Mädchenkammer; daneben gab es den Salon, das Speisezimmer (mit Erker), eine weitere Stube sowie drei Schlafzimmer und ein Gästezimmer.

Noch großzügigere Wohnungen lagen selbstverständlich an der Lübecker Straße, der Hauptgeschäftsstraße. Der Grundriß des hier vorgestellten Hauses Nr.22 zeigt die enormen Dimensionen der Wohnfläche. Alleine die straßenseitig gelegenen Räume Salon, Speisezimmer und Wohnzimmer haben zusammen eine Grundfläche von knapp hundert Quadratmeter. Auch die beiden Schlafzimmer haben überdimensionalen Zuschnitt. Zur Wohnung gehörten noch die Küche mit Speisekammer, das Bad und WC, eine Mädchenkammer sowie das praktische Schrankzimmer. Alle Räume waren von einem sechzehn Meter langen Flur aus zu erreichen.



Abb.: Großbürgerliche Wohnung im Haus Mittagstraße 32a

Abb.: Großbürgerliche Wohnung in der Lübecker Straße 22



## Symmetrie im Wohnbau

Axiale Symmetrie und strenge Ordnung kennzeichnete viele Grundrisse der Wohnbauten in der Neuen Neustadt. Auf dieser Axialsymmetrie beruht die Klarheit mehrerer Grundrisse, der Raumfolgen und der Baukörper und aus ihr ergibt sich das Prinzip des axialen und spiegelgleichen Bauens in der Hauptachse, den Seiten- und Querachsen, der Anordnung der Treppen, Türen, Fenster und Nischen. In diesen Entwürfen herrscht ein unbedingter Wille zur Vollkommenheit; der Baukörper wird von aller subjektiven Originalität befreit und in eine Sphäre objektiver Klarheit und Schönheit gerückt, die ihn fast neben den Sakralbau stellt.

Am Anfang der Betrachtung steht die Grundstücksbebauung in der Wedringer Straße 13. Die Raumauftei-

lung steht noch ganz in der Tradition des zweiflügeligen Landhauses, obwohl zwei kleinere Korridore ein erstes Zeichen von Veränderung signalisieren. Im Hof liegen das Waschhaus und das Abortgebäude (fünf Abtritte für 21 Mietparteien). Der Grundriß des Hinterhauses ist von deutlicher Symmetrie geprägt. Vier 2-Zimmer-Wohnungen pro Etage (Küche / Kammer / Stube) sind nach dem Schema des *Appartement simple* angeordnet, das heißt, die Zimmer liegen gereiht hintereinander und sind durch jeweils eine Tür zu erreichen. Die Wohnfläche liegt bei knapp dreißig Quadratmeter.

Die Raumhöhe beträgt im Vorderhaus 3.30, 3.20 und 3.15 m, im Hinterhaus 3.15, 3.05, 3.05 m. Die Grundmauern zeigen 0.65 m (Front) und 0.52 m Mauerstärke, das Mauerwerk der Etagen ist 0.39 m stark.

Abb.: Haus mit symmetrischem Grundriß in der Wedringer Straße 13 (Vorder- und Hinterhaus)

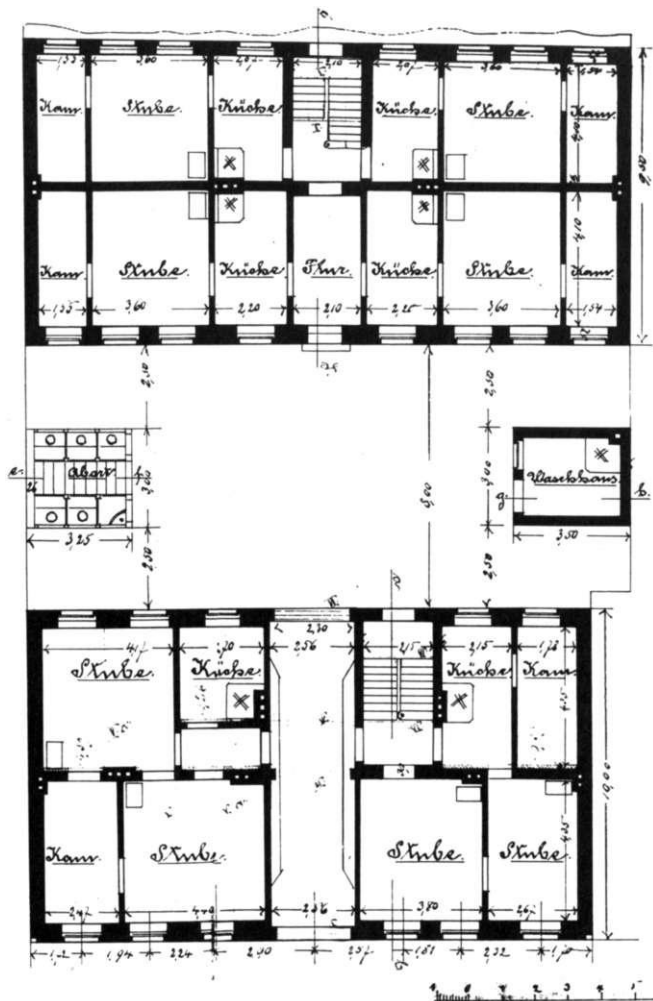
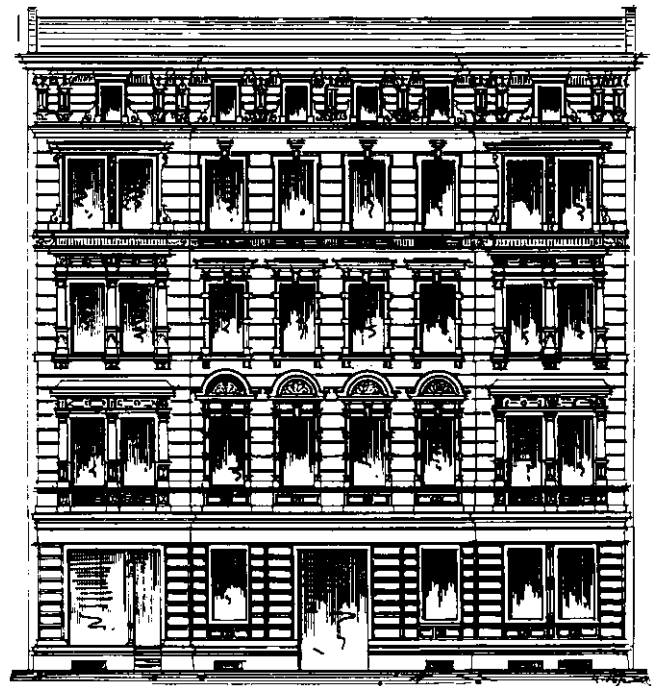


Abb.: Symmetrie bei der Fassadengestaltung (Wedringer Straße 14)



Der Grundriß des Hauses Moritzstraße 1 zeigt einen größeren Flur, von dem aus alle vier Zimmer der Wohnung zu erreichen sind; damit wird das klassische Muster des Landhauses verlassen und deutlich verändert. Der rechte Flügel des Hauses verfügte in den Obergeschossen sowohl über ein Badezimmer als auch über eine Mädchenkammer.

Der Grundriß findet seine klappsymmetrische Entsprechung im Grundriß des Hinterhauses. Dabei ermöglichte die neue Flurlösung, die Wohnfläche in drei 2-Zimmer-Wohnungen mit WC aufzuteilen; die Räume der Wohnungen waren überaus großzügig ausgelegt (Küche 4.05 x 3.50 m (14.2 qm); Stube 5.50 x 3.00 m (16.5 qm); Kammer 5.10 x 3.20 m (16.3 qm)).

Ein weiterer interessanter Entwurf, der um ein Höchstmaß an Symmetrie bemüht war, stammte aus der Feder des Maurermeisters August Meurice (1886). Die siebenachsige Fassade des viergeschossigen Hauses in der Mittagstraße 23 war im Parterre mit einer ange-

Abb.: Haus mit symmetrischem Grundriß in der Moritzstraße 1

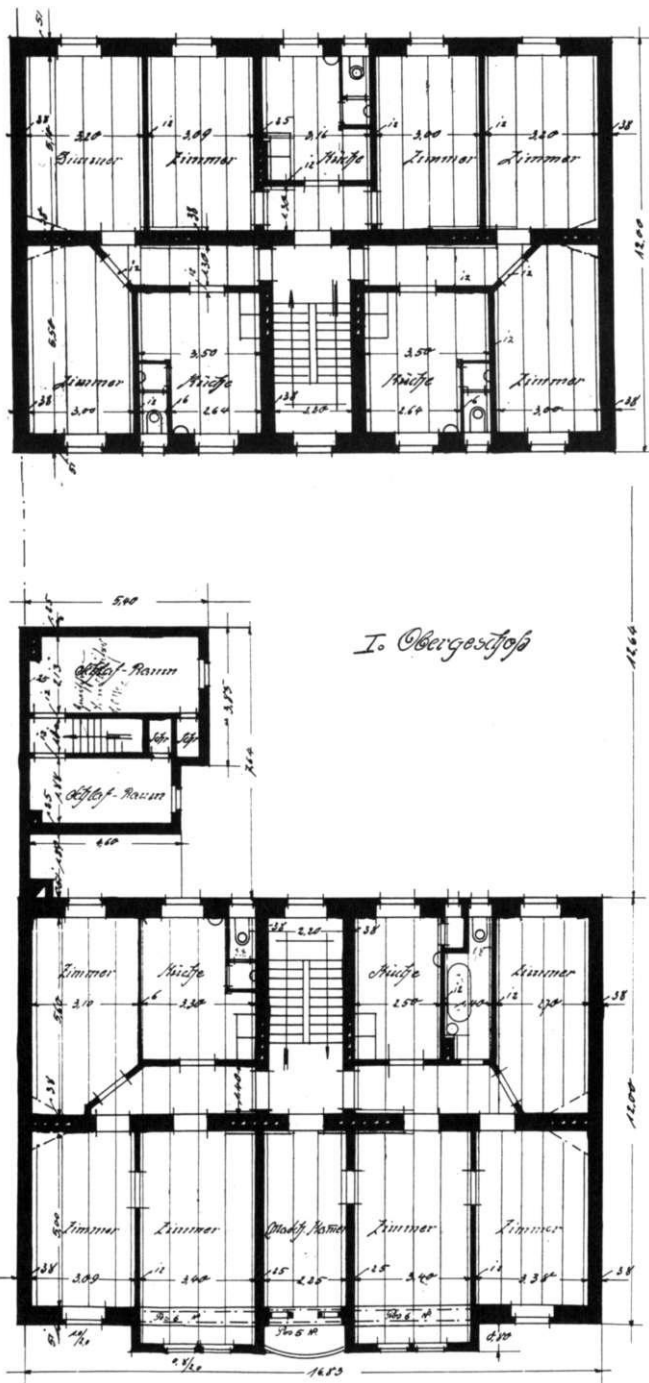
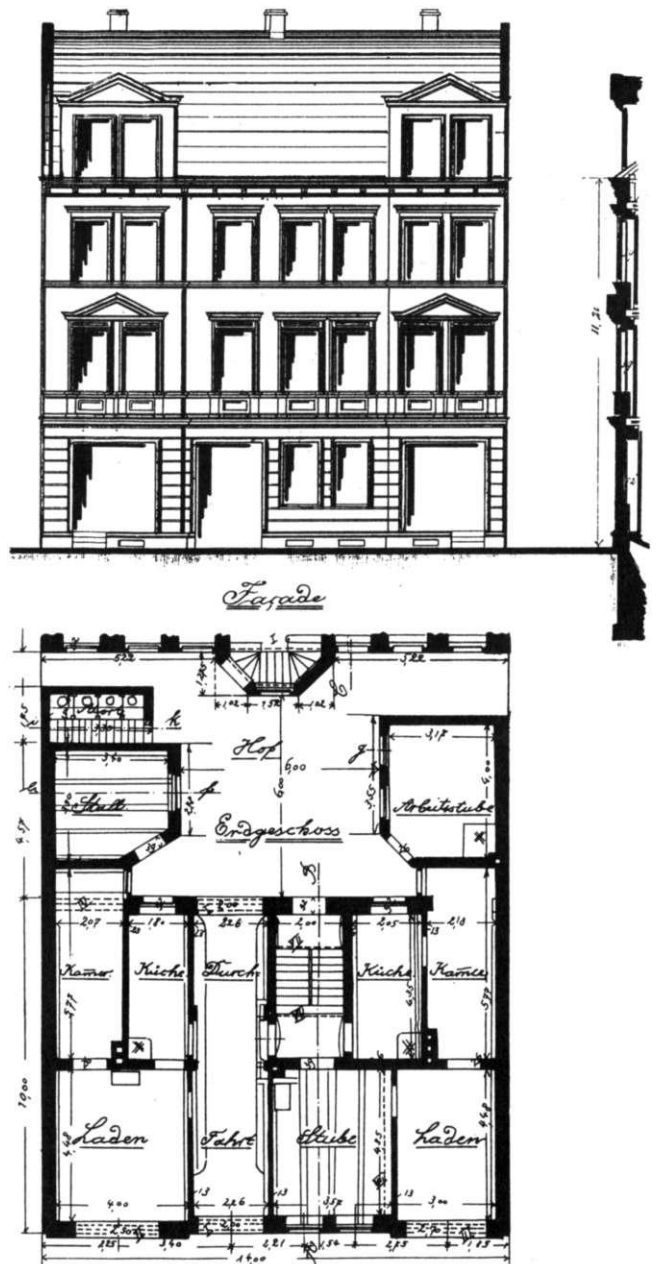


Abb.: Haus mit symmetrischem Grundriß in der Mittagstraße 23



deuteten Rustika verziert; darüber erstreckte sich ein Gesimsband aus Pilastern und rechteckigen Plattehmetopen. Die Fenster der ersten Etage sowie der Dachgauben, eingebunden in leicht hervortretende Eckrisaliten, trugen schlichte Dreiecksgiebel.

Die Fassade im Parterre war von der großen Tordurchfahrt sowie zwei Schaufenstern für Läden geprägt; diesen Läden waren Wohnungen zugeordnet. Die Kammern dieser Wohnungen erhielten Licht von zwei 'Berliner Fenstern'.

Der Grundriß von Vorder- und Hinterhaus hatte einen fast klassisch barocken Charakter, was vor allem durch das Hinterhaus betont wurde. Zwei Eingänge ermöglichten diese elegante, doppelt axialsymmetrische Lösung, die Platz bot für vier Wohnungen nach dem Schema des *Appartement simple*.

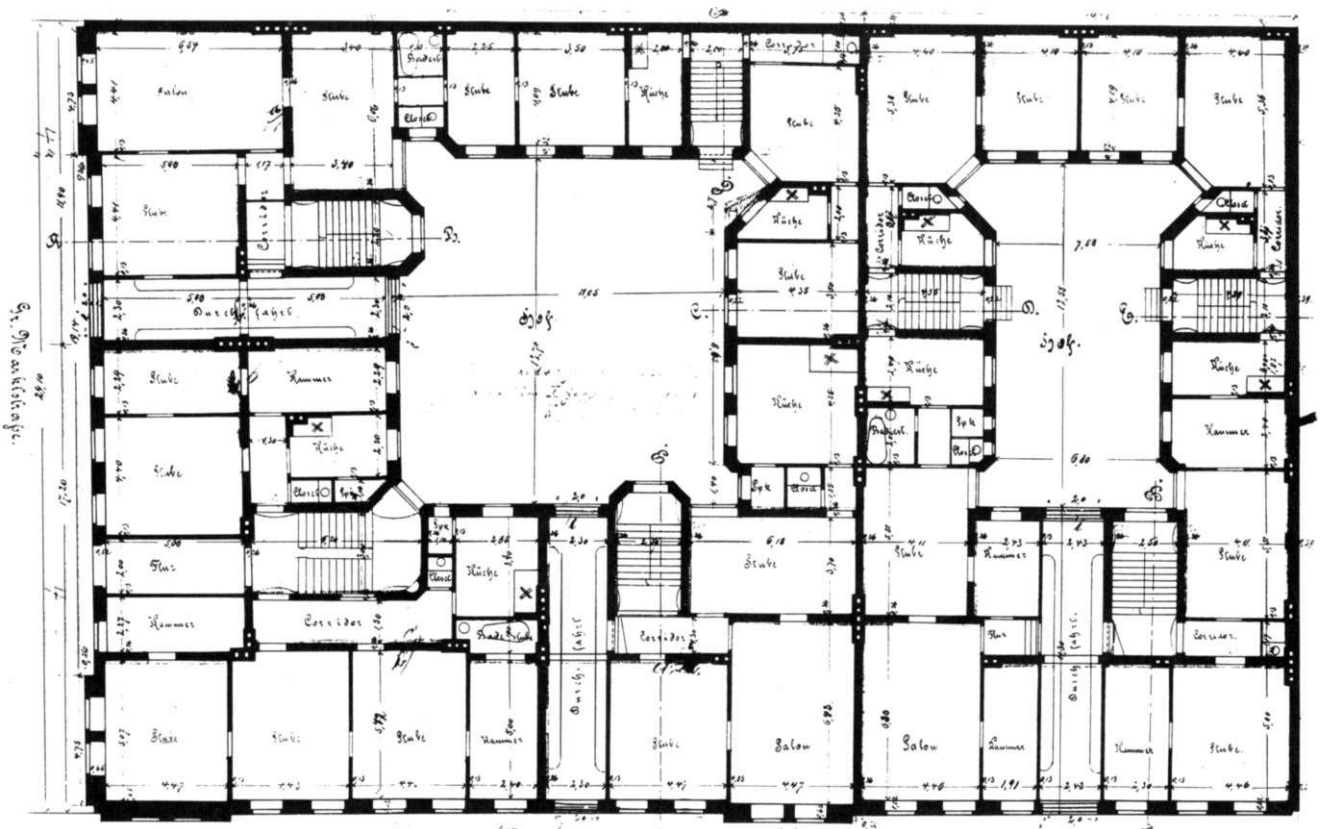
Um die gleiche Symmetrie ist auch die Hofbebauung in der Moritzstraße 4 bemüht. In diesem Falle wird unter Vernachlässigung der Funktion sogar vorrangig auf die Symmetrie geachtet (vgl. die Kammer mit der gegenüberliegenden Badestube). Im übrigen ist dieses

Wohngebäude ein eklatantes Beispiel für die 'totale' Ausnutzung von Grund und Boden seit den achtziger Jahren. Es gibt drei Durchfahrten in zwei Innenhöfe: Sieben Treppenhäuser führen in die drei Obergeschosse. Alle Wohnungen verfügten über ein WC, manche sogar über ein Bad (1888).

Wie weit der Drang nach Symmetrie gehen konnte, zeigt am besten das Wohnhaus für August Stoeter in der Mittagstraße 39 (vgl. auch Farbtafel S. 223). Auf den ersten Blick erinnert der Grundriß eher an eine Klosteranlage als an ein bürgerliches Wohnhaus. Selbst die Waschküchen, Ställe und Abtritte (keine Innen-WCs) sind klar strukturiert und in dieses Symmetriegerüß einbezogen.

Die Küchenräume aller vier Wohnungen waren im Hofraum neben dem Treppenhaus zusammengefaßt. Mit diesem erweiterten Grundriß (Küche im Seitengebäude sowie Zimmer mit 'Berliner Fenster') ergaben sich für das Vorderhaus zwei recht großzügige 4-Zimmer-Wohnungen (62 qm). Für die bei *étage* (1. Stock) waren sogar zwei 6-Zimmer-Wohnungen eingerichtet; dabei verblüfft, daß alle Wohnungen lediglich über Abtritte im Hinterhof verfügten.

Abb.: Haus mit symmetrischem Grundriß in der Moritzstraße 4





## Ecklösungen

Eine besondere Würdigung haben die Bauten verdient, bei denen sich der Baumeister mit Ecklösungen zu beschäftigen hatte.

1889 beauftragte H. Rossbach den Maurermeister August Meurice, auf dem von ihm gekauften Eckgrundstück Wedringer 11 / Kurze Straße ein viergeschossiges Wohnhaus 'im bürgerlichen Stil' zu errichten. Der Eingang war von der Wedringer Straße aus (Nr. 11); er führte sowohl zum Treppenhaus als auch zum Hof. Außerdem lagen im Flur der Eingang zu einer 3-Zimmer-Wohnung und zu einem WC, das von den Bewohnern einer 2-Zimmerwohnung nur nach einem Gang über den Hof erreicht werden konnte. Dieser Grundriß erlaubte, daß weniger Fläche für den Korridor beansprucht wurde.

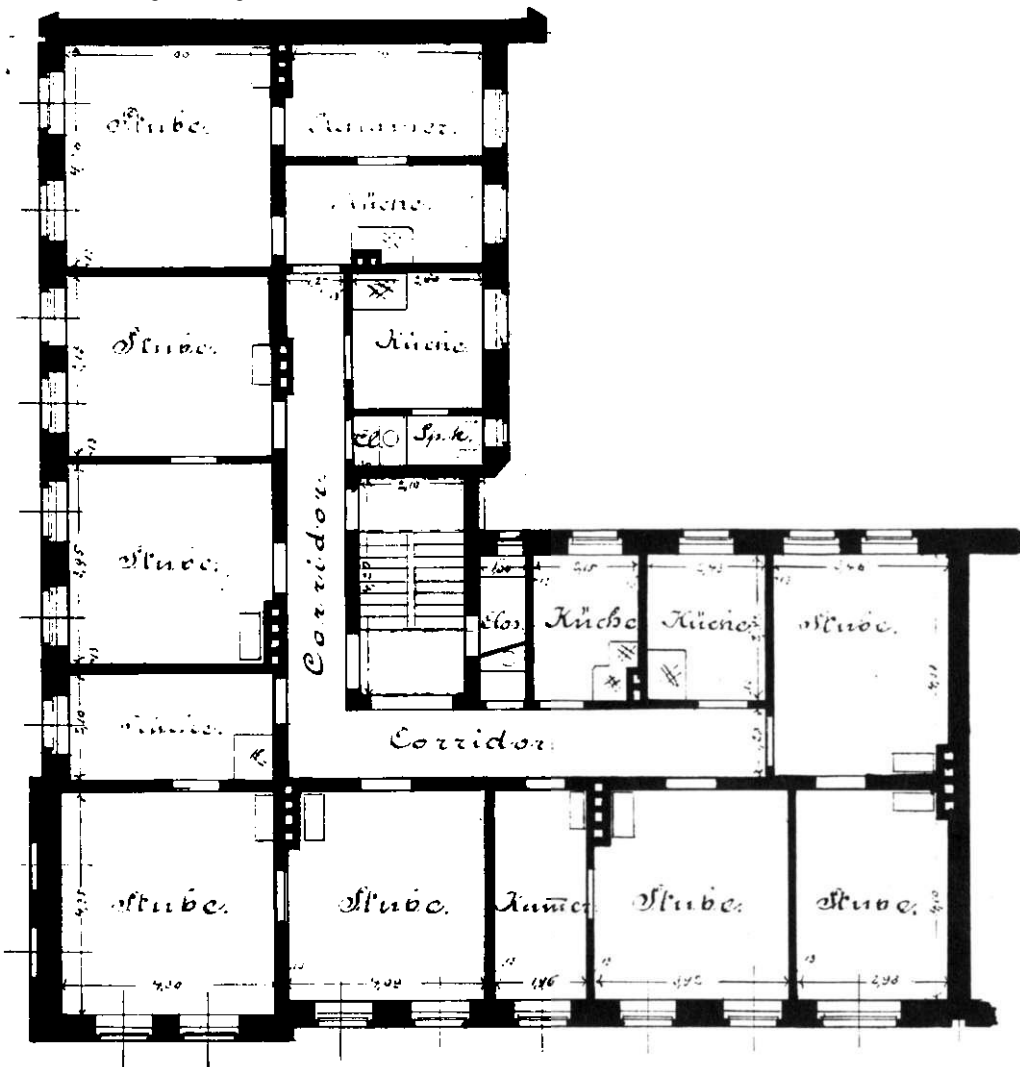
Die Obergeschosse waren in jeweils fünf 2-Zimmer-Wohnungen mit Küche aufgeteilt; die Wohnungsgröße lag zwischen 35 und 50 Quadratmetern. Pro Etage standen nur zwei Klosetts auf dem Korridor zur Verfügung. Die Küchenfenster blickten fast alle zum Hof hinaus.

Es bleibt noch, auf ein interessantes statisches Detail hinzuweisen: das Eckzimmer ist wie ein Eckpfeiler turmartig von der Fassade abgesetzt; die Mauerstärke ist gleichbleibend durch alle Geschosse 0,52 m.

Dieser Entwurf von Maurermeister Meurice aus dem Jahre 1889 zeigt sehr eindringlich einen 'ökonomischen' Grundriß, das heißt, wie aus einer begrenzten Grundstücksfläche Wohnraum für möglichst viele Parteien herauszuholen ist. Aus diesem Grunde konnte der Bauherr auch darauf verzichten, Geschäftsräume im Erdgeschoß einzurichten.

Ein anderer Weg wurde bei der Grundrißgestaltung des Eckgebäudes Wedringer Straße Nr. 4 / Friedrichstraße im Erdgeschoß eingeschlagen. Auf diesem Grundstück stand ehemals ein eingeschossiges Ackerbürgerhaus des Bäckermeisters Friedrich Scheller; erst 1875 wurde das deutsche Steigerrohr durch russische Röhren ersetzt. Im Haus gab es neben der Küche noch vier Zimmer; weiterhin befand sich ein geräumiger Bäckereibetrieb mit Laden im Haus.

Abb.: Ecklösung Wedringer Straße 111 Grünstraße



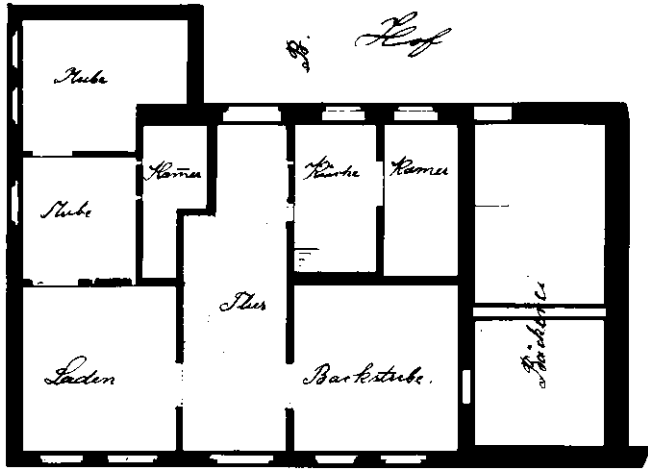


Abb.: Eingeschossiges Ackerbürgerhaus des Bäckermeisters Friedrich Scheller in der Wedringer Straße 4 / Ecke Friedrichstraße (Hugenottenstraße)

Im Oktober 1890 ließ der Bäckermeister Gustav Scheller dieses Eckgrundstück (411.42 qm) neu bebauen und für seine Bäckerei einen Laden einrichten. Auffällig ist an dieser Grundrißgestaltung, daß das Mehllager, die Backstube und der Laden im Eckzimmer keine funktionale Einheit bilden, sondern durch Zimmer, Korridore und eine Durchfahrt getrennt voneinander liegen (diese wenig funktionale Raumanordnung wurde 1903 geändert). Schellers eigene Wohnung scheint nur aus zwei Zimmer bestanden zu haben. Im Erdgeschoß war noch ein zweiter Laden eingerichtet, an den eine 3-Zimmer-Wohnung angeschlossen war. Im übrigen zeigt der Entwurf, daß die beiden Treppenhäuser über einen Hauseingang von der Wedringer Straße und über eine Durchfahrt von der Friedrichstraße erreicht wurden. Die beiden Obergeschosse waren für vier 3-Zimmerwohnungen ausgelegt. Jede Wohnung verfügte über eine Küche mit Speisekammer sowie über ein WC. Die Wohnräume waren von den Wirtschafts- und Sanitärräumen sowie Treppenhäusern durch einen rechtwinkligen Korridor klar getrennt. Die Wohnräume lagen der Sonnenseite zugewandt; die Küchen und in zwei Fällen die Schlafzimmer lagen zur sonnenlosen, aber auch ruhigen Hofseite hinaus.

Abb.: Grundriß des Erdgeschosses in der Wedringer Straße 4 I Ecke Friedrichstraße (Hugenottenstraße)

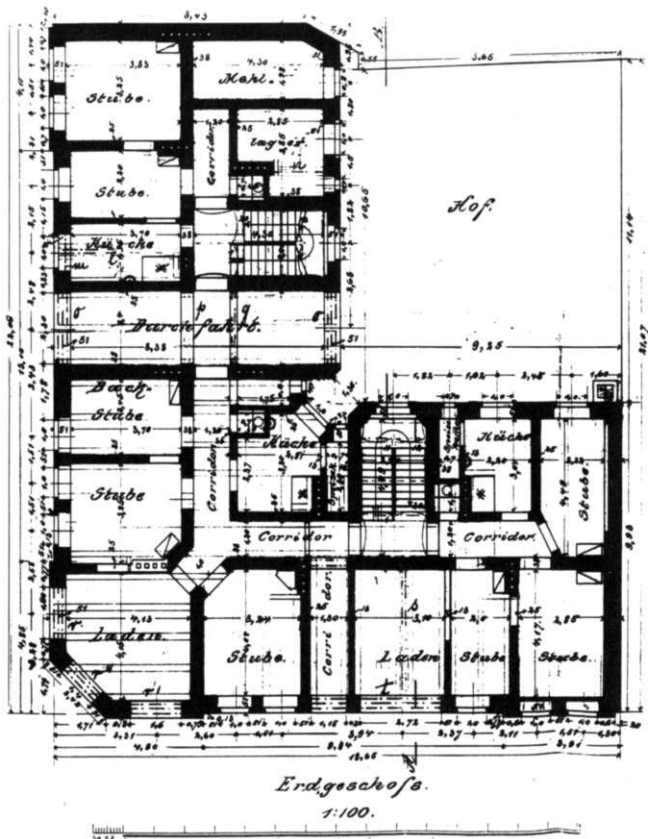
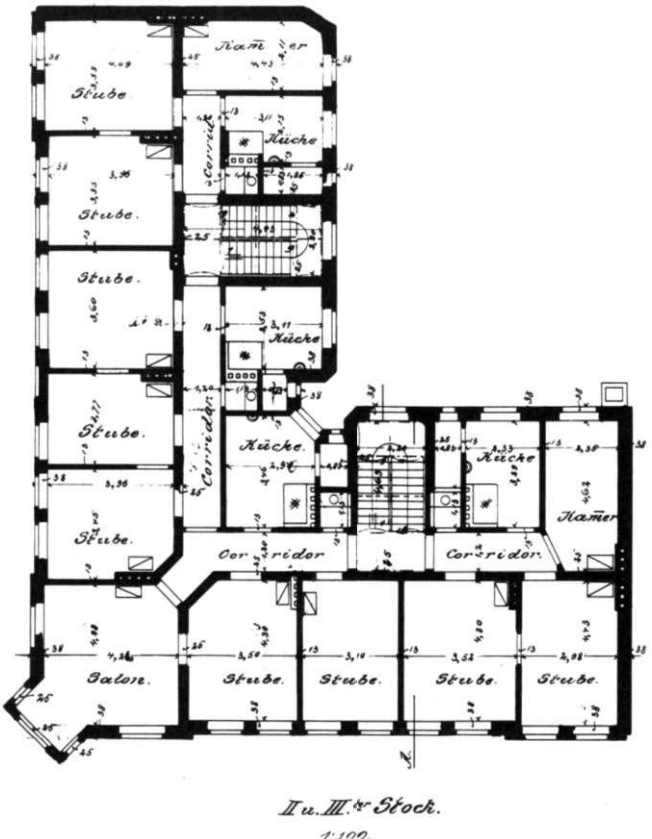


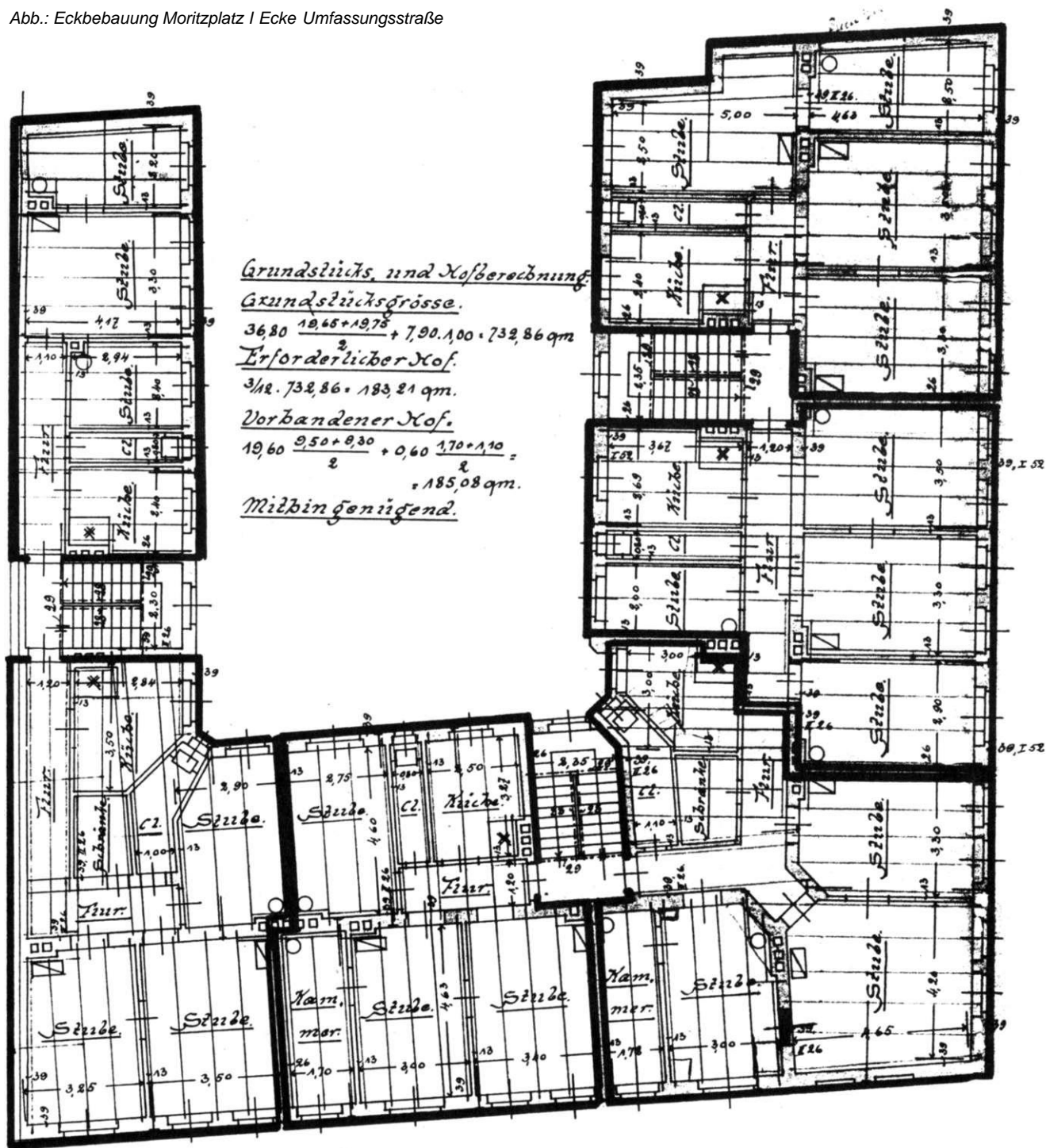
Abb.: Grundriß des II. und III. Geschosses in der Wedringerstraße 41 Ecke Friedrichstraße (Hugenottenstraße)



An der Ecke Moritzplatz 2 / Umfassungsstraße stand 1903 ebenfalls eine Ecklösung an. Das Grundstück war 732,86 qm groß. Laut Baupolizeiverordnung war eine erforderliche Hoffläche von 183,21 qm zu berücksichtigen; nach der Planzeichnung verblieben 185,08 qm vorhandene Hoffläche. Diese Zahl zeigt, wie intensiv die bebaubare Fläche genutzt wurde.

Der dreigeschossige Gebäudeblock (mit zusätzlichem Dachgeschoß) war U-förmig angelegt. Alle Wohnungseingänge beziehungsweise Treppenhäuser (2.35 m breit) lagen im Innenhof und waren über eine Durchfahrt vom Moritzplatz her zu erreichen. Die Eingänge zu den vier Läden im Erdgeschoß lagen an den Straßenfronten.

Abb.: Eckbebauung Moritzplatz I Ecke Umfassungsstraße



Die erste und zweite Etage, die hier aufgezeigt werden soll, verfügte über sechs abgeschlossene Wohnungen, zwei 3-Zimmer-Wohnungen und vier 4-Zimmer-Wohnungen. Alle Wohnungen waren mit Wasserklosett ausgestattet; diese Räumlichkeit zeigte immer eine schmale, lange Form (3.67 / 3.27 / 2.94 m lang und 0.80 m breit). Die Wohnfläche der Wohnungen betrug etwas mehr als siebzig Quadratmeter; die Wohnung im Seitenflügel hatte um die vierzig Quadratmeter.

Auch die Eckbebauung Moritzstraße 8 / Colbitzer Straße wurde mit einem sehr geometrisch anmutendem Grundriß versehen; das Gebäude ist unversehrt erhalten. Es hat in jedem Stockwerk unterschiedliche Raumaufteilungen. Der Eingang zum viergeschossigen Gebäude liegt an der Moritzstraße. Vom Flur aus erreicht man den Korridortrakt, der parallel zu den Außenfluchten verläuft, einen rechten Winkel bildet und die Wohnfläche der beiden Flügel teilt. Der Korridor endet an den beiden Enden des rechten Winkels in einem stumpfwinkligen Dreieck und bietet dadurch Raum für zwei Eingangstüren. Das Treppenhaus (2.60 m breit) schiebt sich wuchtig in einem Winkel von 45 Grad zwischen die beiden Gebäudeflügel. Die Flucht dieses Winkels setzt sich im Erdgeschoß (Treppe und Eingang zum Laden) sowie in den Obergeschossen (Erker) fort.

Die geräumige 4-Zimmer-Wohnung zuzüglich Küche und Speisekammer im Erdgeschoß mit Blick auf die

Moritzstraße war mit Bad und WC ausgestattet, während die beiden anderen Wohnungen nur ein WC hatten, eines davon auf 'halber Etage'. In der bei étage (1. Stock) lagen zwei 5-Zimmer-Wohnungen. Beide Wohnungen waren mit recht geräumigem Bad und WC ausgestattet. Den Küchen war zusätzlich eine Speisekammer angegliedert; außerdem gehörte zu der kleineren Wohnung ein Mädchenzimmer, das den fast herrschaftlichen Charakter der Etage unterstreicht. Das größte Zimmer maß immerhin 5.13 x 4.18 m (21.5 qm) und grenzte an ein Zimmer mit den Maßen 4.73 x 4.18 m (19.8 qm). Beide Wohnungen besaßen ein Erkerzimmer.

Das zweite Obergeschoß war in drei Wohnungen aufgegliedert. In diesem Stockwerk, in dem ein zusätzlicher Flur benötigt wurde, werden weitere geometrische Linien im Grundriß sichtbar. Sie verlaufen diamentral zu den Zimmerwandfluchten und schaffen dadurch souverän neue Grundrißlösungen. Die Raumhöhen liegen bei 3.80 / 3.60 / 3.50 m. Das Gebäude ist mit einem flachen Pultdach gedeckt, das einen Trockenboden von zwei Meter Höhe zuläßt.

Der Grundriß bezeugt die seit dem Barock in der Baukunst bekannte geometrische Ausrichtung nach Achsen und die Steigerung des Gesamteindrucks durch eine Mitteldominante. Mehr noch, der hier vorliegende Entwurf nimmt nicht nur den Baugedanken des Barock wieder auf, sondern versucht darüber hinaus, eine schwierige Ecksituation nach den Gesetzen der Axialität und Symmetrie zu ordnen und die Baumassen in einer den Entwurf bestimmenden Dominante zu konzentrieren. Der Grundriß ist zwar fast spielerisch axialsymmetrisch wie ein Ornament aufgebaut, erfüllt aber elegant sachgerecht alle Funktionen, die an ein Wohnhaus gestellt werden.

Zusammenfassend läßt sich also sagen, daß im allgemeinen ein rechteckiger Korridor die Wohnräume von den Wirtschafts- (Küche, Speisekammer) und Sanitäräumen (WC, Badezimmer) sowie Treppenhäusern trennt; dieser Trakt liegt fast immer zur Hofseite hinaus. Alle Räume waren an einen Kamin angeschlossen.

Der Großteil der Außenmauern des Erdgeschosses hatte ebenso wie bei den übrigen untersuchten Wohnbauten des deutschen Neubarocks 0.52 m Mauerstärke (bei viergeschossigen Gebäuden hat das Kellergeschoß bzw. haben die Ecken des Gebäudes im Erdgeschoß 0.61 m), die Mauern der Obergeschosse waren 0.39 m stark. Diese Wandstärke ist auch bei allen Mauern unterhalb des Dachfirstes zu beobachten. Es ist die Mauer des straßenseitig gelegenen, rechteckigen Korridors. Die Wohnungstrennwände sind aus 26er Mauerwerk; hingegen sind die Zimmerwände nur eine Ziegelbreite 0.13 m stark (Mauerstärkensystematik Erdgeschoß 0.61 / 0.52 - 0.39 - 0.26 m; Obergeschosse 0.52 / 0.39 - 0.26 - 0.13 m).

Abb.: Eckbebauung Moritzstraße 8 | Colbitzer Straße

